

Secket hie Scripsit

„So wird ganz Israel gerettet werden“



Arbeitshilfe zum Israelsonntag 2014

10. Sonntag nach Trinitatis - 24. August

Inhalt

Florian Wilk

„... damit Gott sich aller erbarme.“

Zur Interpretation von Röm 11,25-32..... 4

Mark D. Nanos

Römer 11 und christlich-jüdische Beziehungen..... 18

Sabine Maurer

Didaktischer Impuls:

Bibelarbeit zu Röm 11, 25-32 mit einer Gruppe

in der Gemeinde 25

Julia-Rebecca Riedel

Didaktischer Impuls: Erwählung oder Verwerfung?

Entwurf für die Arbeit mit Erwachsenen..... 29

Rainer Stuhlmann

Vom Nutzen des jüdischen Neins zum Messias Jesus

Predigt über Römer 11, 25-32..... 37

Fritz Baltruweit und Melanie Mordhorst-Mayer

Zur liturgischen Gestaltung 43

Vorschläge zur Gestaltung

des Gottesdienstes (Ablauf) 45

Melanie Mordhorst-Mayer

Zum Israelsonntag 57

Autorinnen und Autoren 58

Der Apostel Paulus beim Schreiben. Aus einer Handschrift der Paulusbriefe, frühes 9. Jahrhundert. Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, HB II 54

(http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Paulus_St_Gallen.jpg).

Impressum:
Ev.-luth. Landes-
kirche Hannover,
Evangelische Kirche
im Rheinland,
Ev.-Luth. Kirche in
Norddeutschland
(Nordkirche),
BCJ Bayern
2014 Satz und
Layout: Kerstin
Dominika Urban
Druck: Druckerei
Conrad, Nürnberg



Liebe Leserinnen und Leser,

„S(AN)C(TU)S PAULUS – sedet hic scripsit“, so lautet die Inschrift auf einer der ältesten Darstellungen von Paulus in der europäischen Kunst. Bis heute ist kein Konsens darüber gefunden, wie all das im Einzelnen zu verstehen ist, was Paulus damals in seinen Briefen an die Gemeinden geschrieben hat. In seinem Brief an die Gemeinde in Rom hat der Apostel in den Kapiteln 9–11 jedenfalls die Grundlage für das Verhältnis von Juden und Christen aus der Völkerwelt beschrieben.

Es gibt kaum eine kirchliche Erklärung, die sich um die Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses bemüht, die nicht Röm 9–11 als biblische Grundlage hätte. Um den Schluss dieses so grundlegenden Abschnitts paulinischer Theologie und Ekklesiologie geht es in dem für den diesjährigen Israelsonntag vorgeschlagenen Predigttext, Röm 11,25–32.

Die vorliegende Arbeitshilfe bietet Ihnen die Exegese eines christlichen und eines jüdischen Autors. Zwei ausgearbeitete Entwürfe geben Impulse für die Beschäftigung mit dem Text in Bibel- und Gesprächskreisen. Eine Predigt, die auch als Lesepredigt verwendet werden kann, sowie Anregungen für die liturgische Gestaltung des Gottesdienstes am 10. Sonntag nach Trinitatis dienen der konkreten Gottesdienstvorbereitung. Zwischen den einzelnen Beiträgen gibt es – bei einem grundlegenden Konsens – auch Differenzen. Mögen sie Anstoß zur Diskussion sein.

Die Arbeitshilfe ist in Kooperation zwischen Hannover, dem Rheinland und der Nordkirche und mit Unterstützung von BCJ Bayern entstanden. Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Mitarbeit und ihre Beiträge!

Ihnen, liebe Leserinnen und liebe Leser, wünschen wir mit dem vorgelegten Material eine gute Gottesdienstvorbereitung und einen gesegneten Gottesdienst am Israelsonntag 2014.

*Mit freundlichem Gruß,
Ihre*

Hanna Lehming

Volker Haarmann

Ursula Rudnick

„... damit Gott sich aller erbarme.“

Zur Interpretation von Röm 11,25–32

Übersetzung (und Strukturierung)

- 25 Ich will nämlich nicht, dass ihr in Unkenntnis seid, Geschwister,
über dieses Geheimnis – damit ihr nicht bei euch selbst verständig seid –,
dass Israel zum Teil eine Verhärtung widerfahren ist,
bis die Vollzahl der Weltvölker hineingeht,
26 und daraufhin wird ganz Israel gerettet werden, wie ge-
schrieben steht:
*„Vom Zion her wird der Retter kommen,
er wird ‚Mängel an Gottesfurcht‘ von Jakob entfernen,
27 und dies wird die von mir (erlassene) Bundesverfügung für sie
sein,
wenn ich ihre Sünden weggenommen habe.“*
- 28 Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde
um euretwillen,
nach der Erwählung aber sind sie Geliebte
um der Väter willen.
- 29 Unwiderruflich sind ja die Gnadengaben
und die Berufung Gottes.
- 30 Denn so, wie ihr einst ungehorsam wart gegen Gott,
jetzt aber Erbarmen gefunden habt
infolge deren Ungehorsams,
31 so sind auch diese jetzt ungehorsam geworden
zugunsten des Erbarmens über euch,
auf dass auch sie selbst [jetzt]¹ Erbarmen finden.
- 32 Denn Gott hat alle gemeinsam in den Ungehorsam eingeschlossen,
auf dass er sich aller erbarme.

1 Ob das Wort „jetzt“ (*nyn*) zum ältesten Textbestand gehört, ist unklar.
Zur Deutung s.u.

Verankerung im Römerbrief

Die Verse beschließen – gefolgt nur noch von einem Lobpreis der Allwirksamkeit Gottes – den lehrhaften Hauptteil des Römerbriefs (Röm 1,16–11,36). Ihre Aussagen erwachsen dann auch mit innerer Notwendigkeit aus dem Thema und der Anlage des Briefs.

Mit ihm will Paulus ja die ihm unbekanntes Gemeinschaft von Christusgläubigen in Rom für eine „apostolische Partnerschaft“² gewinnen (Röm 1,9–12; 15,14f.), um mit ihrer Hilfe in Spanien seine Mission fortzusetzen (15,22–29). Daher empfiehlt er sich ihr – die überwiegend aus Nichtjuden besteht³ – als der Apostel für die „Weltvölker“⁴ (1,5f.; 15,15f.) und legt ihr seine Botschaft dar. Diese Darlegung eröffnet er in 1,16f. mit der Angabe des Briefthemas: 16, „Denn ich schäme des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zur Rettung für jeden Glaubenden, sowohl – zuerst – für Juden als auch für Griechen. 17 Gottes Gerechtigkeit wird ja in ihm offenbar aufgrund von Glauben auf Glauben hin, wie geschrieben steht: *„Es wird aber der Gerechte aus Glauben leben.“*“ Dabei⁵ verleiht Paulus zunächst frühchristlichen Grundüberzeugungen Ausdruck: Er bekennt sich zu der Kunde von dem Heilshandeln, das die Verheißungen der Schrift zur Erfüllung bringt („Evangelium“), und hält fest: In dieser Kunde hat Gottes Macht, seinen Rettungswillen in der Geschichte durchzusetzen, ihre endzeitliche Gestalt gewonnen. Sodann aber formuliert er die Doppelthese, um die es ihm im Römerbrief geht: Einerseits ist Gottes Rettungsmacht im Evangelium universal wirksam, weil sie sich Juden wie Griechen im Glauben erschließt; andererseits wird gerade durch das Evangelium die besondere Gottesbeziehung des jüdischen Volkes bekräftigt⁶. Vers 17 begründet daraufhin die mit Vers 16 skizzierte Position in rückläufiger Aufnahme seiner Glieder:

2 M. Theobald, *Der Römerbrief*, EdF 294, Darmstadt 2000, 41.

3 Kaiser Claudius hatte, wohl 49 n.Chr., alle Juden-Christen „aus Rom verbannt“ (Sueton, *Claud.* 25,4; vgl. *Apg* 18,2). Nach seinem Tod im Jahr 54 konnten sie zurückkehren; und einige hatten das im Jahr 56, als der Römerbrief entstand, auch getan (wie aus Röm 16,3–15 hervorgeht). Gleichwohl waren sie offenbar eine Minderheit; Paulus ordnet die Adressaten mehrfach pauschal den Nichtjuden zu (vgl. 1,5f.13–15; 11,13; 15,15f.).

4 Diese Übersetzung des Wortes *ethnē* entnehme ich der EKD-Studie „Christen und Juden III: Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum“, Gütersloh 2000, 50–55. Sie zeigt dessen jüdischen Verständnishintergrund an, markiert den Unterschied zu dem Israel einschließenden Begriff „Völker“ (*laoi*) und vermeidet die mit den deutschen Stichworten „Heide“ und „Nation“ verknüpften, hier unpassenden Assoziationen.

5 Zum Folgenden vgl. F. Wilk, *Gottesgerechtigkeit – Gesetzeswerke – eigene Gerechtigkeit. Überlegungen zur geschichtlichen Verwurzelung und theologischen Bedeutung paulinischer Rechtfertigungsaussagen im Anschluss an die „New Perspective“*, *ThLZ* 135 (2010), 267–282, hier 276f.

6 Man beachte das den Satzbau störende Wort „zuerst“ (*prōton*) – und dazu Röm 2,9f.

- a) Das Schriftzitat aus Hab 2,4 stützt die Rede von Gottes endzeitlicher „Kraft zur Rettung“ und zeigt, was diese Kraft den Menschen im Glauben zueignet: ewiges „Leben“⁷.
- b) Indem der Apostel den Glauben zugleich als Mittel und als Ziel der Offenbarungstat Gottes kennzeichnet („aufgrund von Glauben auf Glauben hin“), macht er deutlich, warum es auf Seiten der Menschen gerade und nur des Glaubens bedarf, um Rettung zu erfahren.
- c) Der Verweis auf „Gottes Gerechtigkeit“ untermauert die paulinische These, dass das Evangelium zugleich universale Bedeutung habe und primär auf Israel bezogen sei.

Wie z.B. an Röm 8,18f. zu sehen ist, meint „offenbaren“ das Enthüllen einer von Gott gesetzten Wirklichkeit. Der Ausdruck „Gottes Gerechtigkeit“ bezeichnet daher in 1,17 eine Haltung Gottes gegenüber den Menschen, nicht Gottes Tat oder Gabe. So aber erinnert die ganze Wendung an das biblische Motiv der Gottesgerechtigkeit, die Gott offenbart, um Israel und mit ihm den Weltvölkern endzeitliches Heil zuzuwenden⁸. Es geht also um Gottes „Bundesgerechtigkeit“⁹: Gottes Selbstverpflichtung, die Erwählung Israels, ihm und den Weltvölkern zugute, zum Ziel zu führen.

In Röm 1,18–5,21 entfaltet Paulus das Thema nach seiner negativen und seiner positiven Seite, um im Weiteren ausführlich auf Kritik einzugehen, die, wohl von anderen Juden–Christen, gegen seine Verkündigung vorgebracht wurde (vgl. 3,1–8). Offenbar nimmt er an, die Kritik sei auch den Adressaten seines Briefs bekannt geworden¹⁰. So erörtert er in den Kapiteln 6–8 den Einwand, seine Botschaft von der Gerechtigkeit Gottes, die Menschen ohne jedes Zutun gerecht mache (vgl. 4,5), müsse doch eigentlich eine Verurteilung der Sünde und damit jede Mahnung zur Abkehr von ihr ausschließen (vgl. 3,5–8; 6,1.15). In den Kapiteln 9–11 widmet er sich der Frage, ob seine Predigt der Rechtfertigung, die Juden wie Nichtjuden aus Glauben zuteil werde (vgl. 3,30), angesichts ihrer Ablehnung durch

7 Vgl. dazu etwa Röm 6,22f.

8 Vgl. vor allem Ps 97[98],2f.^{LXX}; Jes 56,1-3^{MT}. Weitere biblische und antik-jüdische Texte zeigen, welche Hoffnungen sich auf die erwartete Offenbarung der Gottesgerechtigkeit richteten – dass Gottes Zorn überwunden, Schuld vergeben, menschliche Gerechtigkeit hergestellt oder die Aufnahme ins Gottesvolk vollzogen werde (vgl. 4Esr 8,36; 1QH 6,16 sowie Mi 7,9; Jes 59,17-20; Dan 9,16^{LXX} und CD 20,20; 1QH 12,37; 1QS 11,11-15).

9 U. Wilckens, Der Brief an die Römer I: Röm 1–5, EKK 6/1, Zürich u.a. 1978, 211.

10 Wohl deshalb beginnt Röm 1,16f. mit den Worten „Ich schäme mich des Evangeliums nicht ...“.

die meisten Israeliten nicht zu dem Schluss nötige, Gott habe Israel die Treue gebrochen (vgl. 3,3; 9,6a; 11,1).

Diese Frage deckt ein fundamentales Problem der Verkündigung des Apostels auf. Er behauptet ja, Gott erfülle in Christus die Verheißungen der Schrift für die Endzeit. Diese Verheißungen aber gelten zuerst Israel. Wenn also die paulinische Predigt nicht auch Israel zum Heil gereichte, wäre sie in ihrem Anspruch, das Evangelium Gottes zu sein, widerlegt. Daher muss Paulus aufzeigen, dass und wie dieses Evangelium zur Rettung ganz Israels (vgl. 11,26) führt. Erst dieser Nachweis macht dann auch die Eingangsthese des Römerbriefs verständlich.

Einordnung in den Kontext

Der Abschnitt Röm 9–11¹¹ ist durch zahlreiche Stichwörter mit dem vorhergehenden und dem nachfolgenden Passus (8,14–39; 12,1–8) verknüpft. Die Verknüpfungen zeigen bereits an, wie die Ausführungen in diesen Kapiteln zu verstehen sind: Sie basieren auf der im Christusgeschehen wurzelnden Zuversicht, dass Gottes Auserwählte gegen allen Augenschein der Liebe Gottes gewiss sein können und an der endzeitlichen Heilsvollendung teilhaben werden; und sie zielen darauf, dass die Briefadressaten der Gemeinschaft mit Israel, in die Gott sie aus Barmherzigkeit gestellt hat, in der eigenen Lebensgestaltung entsprechen. Zudem weisen die auffälligen „Ich“-Sätze in 8,38f. und 12,1.3 darauf hin, dass die Person des Paulus und seine Beziehung zu den Adressaten für den Gedankengang von wesentlicher Bedeutung sind.

Dessen Leitfrage lässt sich aus der Einleitung, Röm 9,1–5, erschließen. Sie markiert ja den Widerspruch, der Paulus zufolge das Dasein derjenigen Juden, die das Evangelium ablehnen, kennzeichnet: Sie sind „von Christus“ getrennt – und damit von dem in Christus gewährten Heil; doch ihr Status als „Israeliten“, denen eine Fülle von Heilsgaben verliehen wurde, ist in Kraft – und damit auch die Zusage der Teilhabe am Heil. Darin liegt ein Widerspruch, weil Christus – wie seine israelitische Herkunft belegt – die mit den „Vätern“ eröffnete Erwählungsgeschichte Israels zum Ziel

11 Zum Folgenden vgl. F. Wilk, Rahmen und Aufbau von Römer 9–11, in: ders./J. R. Wagner (Hg.), *Between Gospel and Election. Explorations in the Interpretation of Romans 9–11*, WUNT 257, Tübingen 2010, 227–253.

führt. So erhebt sich die Frage, wie sich der Wahrheitsanspruch der Christusbotschaft zu der Verlässlichkeit der Verheißungen an Israel verhält.¹²

Allerdings kommt der Widerspruch zwischen der universalen Heilswirksamkeit des gepredigten Christus und der in der Herkunft des Christus bekräftigten Heilszusage an Israel hier nur implizit zur Sprache – nämlich dadurch, dass Paulus seine doppelte Bindung benennt. In Röm 9,3 berichtet er ja von seiner beständigen, nach 8,38f. gleichwohl unerfüllbaren Fürbitte, stellvertretend „für (s)eine Geschwister, (s)eine Stammesgenossen nach dem Fleisch“ „verflucht“ und so „von Christus“ geschieden zu sein. Damit aber macht er deutlich: Als Apostel des Evangeliums gehört er untrennbar zu Christus; doch der Herkunft nach ist er mit jenen Israeliten, aus denen auch der Christus stammt, verbunden. Die Spannung zwischen Evangelium und Verheißung tritt also im Dasein des Völkerapostels aus Israel offen zutage. Ja, noch mehr: Es ist gerade sein missionarisches Wirken unter den Weltvölkern, das bei vielen Juden zur Ablehnung des Evangeliums und damit zur Trennung von Christus führt.

Die Lösung dieses Problems ergibt sich erst aus eingehendem Nachdenken, das – dem Charakter des Problems gemäß – zugleich im Licht des Evangeliums und vor dem Horizont der Heiligen Schrift erfolgt. Dieses Nachdenken ist in Röm 9,6–11,24 dokumentiert. Der Gedankengang hat bis 10,21 argumentativen, ab 11,1 primär appellativen Charakter; dabei gliedern sich beide Teile auf analoge Weise in je drei Einheiten. Im Einzelnen legt Paulus dar:

1.1. Röm 9,6–29: Gottes Heilszusage an die Israeliten ist in Kraft, auch wenn viele von ihnen das Evangelium abweisen. Dies ergibt sich daraus, dass die Berufung eines „Restes“ an christusgläubigen Juden den Bestand des Verheißungswortes für das ganze Volk Israel gewährleistet.¹³ Diese Berufung führt ja die Geschichte der Erwählung Israels fort, welche sich stets – von Abraham bis Mose – als barmherzige Aussonderung durch Gottes freien Willen vollzog und dabei immer schon ihr Gegenstück darin hatte, dass die, die gegen das erwählende Handeln Gottes streiten,

12 Es geht um die „Spannung“ zwischen dem „rechtfertigungstheologischen Ansatz“ und der „heilsgeschichtlichen Perspektive“ des Paulus; vgl. J. Roloff, Die Kirche im Neuen Testament, GNT 10, Göttingen 1993, 127.

13 Die Zitate in Röm 9,27–29 zeigen: In den Juden-Christen wird Gottes Verheißung nur partiell verwirklicht; sie dienen als „Same“, der das ganze Volk vor dem Untergang bewahrt und ihm die Aussicht auf Rettung erhält; vgl. F. Wilk, Die Bedeutung des Jesajabuches für Paulus, FRLANT 179, Göttingen 1998, 128–131.185–190.

verhärtet, aber auch mit Langmut getragen werden.

- I.2. Röm 9,30–33: Da aber die Berufung durch das Evangelium, den Verheißungen der Schrift gemäß, auch Nichtjuden widerfahren ist (vgl. 9,24–26), gilt es zu klären, in welchem Verhältnis denn sie zu den nicht christusgläubigen Israeliten stehen. Im Blick auf die konträren Lebensorientierungen beider Gruppen wird die Haltung des Glaubens als die entscheidende Differenz erkennbar; sein Fehlen lässt Christus für Juden zum Stolperstein werden.
- I.3. Röm 10,1–21: Daher hält der Völkerapostel Fürbitte für jene Israeliten – und tut es nicht vergeblich. Gewiss verkennen sie in ihrem Eifer für Gott das Wesen der Gerechtigkeit Gottes, in Christus jeden Glaubenden, sei es Jude oder Grieche, zu rechtfertigen und eben darin das Ziel des Gesetzes zu erreichen.¹⁴ Gott aber hat, wie die Schrift bezeugt, das Unverständnis vieler Juden für die Christusbotschaft vorausgesehen – und beschlossen, weiter um sie zu werben: Mit der Zuwendung zu den Nichtjuden sucht Gott sie eifersüchtig zu machen, um sie auf diese Weise doch noch für den Christusglauben zu gewinnen.¹⁵

Die Argumentationsgänge in Röm 9,6–29 und 10,1–21 ergänzen einander: Paulus kontrastiert die nicht christusgläubigen Israeliten mit den Christusgläubigen aus Israel *und* aus den Weltvölkern; er bedenkt dabei Gottes Verheißung *und* das von Gott gegebene Gesetz; er berücksichtigt das berufende Handeln Gottes *und* die Rolle des menschlichen Glaubens. So aber wird deutlich: Gottes Handeln im Evangelium steht keineswegs im Gegensatz zur Erwählung Israels. Daraus folgt:

- II.1 Röm 11,1–6: Gott hat sein Volk nicht verworfen. Auf jüdischer Seite ist Paulus selbst das beste Beispiel dafür, dass Gott auch denen, die das Evangelium bestreiten, treu bleibt – und noch andere Wege weiß, sie zur Christuserkenntnis zu führen.¹⁶ Juden–Christen haben deshalb, wie an Elija zu lernen ist, keinen Grund, sich von den anderen Israeliten zu distanzieren; sie selbst verdanken ihr Dasein ja allein der gnädigen Wahl Gottes.

14 Vgl. W. Reinbold, Das Ziel des Gesetzes nach Röm 10,4–13, in: L. Doering u.a. (Hg.), Judaistik und neutestamentliche Wissenschaft. Standorte – Grenzen – Beziehungen, FRLANT 226, Göttingen 2008, 297–312.

15 Zu dieser Auslegung von Röm 10,19–21 vgl. Wilk, Bedeutung, 133–138.194f.314f.

16 Vgl. Röm 1,5 und dazu den Verweis auf die Paulus zuteil gewordene Offenbarung in Gal 1,12–16.

II.2 Röm 11,7–10: Wie aber passt die Aussage, viele Israeliten hätten selbst die Gottesgerechtigkeit verfehlt, zu der Auskunft, dass diese Gerechtigkeit den übrigen allein durch Gottes Wahl und Berufung zuteil geworden sei? Offenbar nur so, dass man auch jene Verfehlung auf Gottes Wirken zurückführt und der Heiligen Schrift entnimmt: Gott selbst hat viele Israeliten „verhärtet“, sodass ihnen das Evangelium unverständlich bleibt¹⁷.

II.3 Röm 11,11–24: Für die Christusgläubigen aus den Weltvölkern ergibt sich daraus die Einsicht, dass ihr Dasein mehrfach mit dem Geschick jener Israeliten verknüpft ist: Es wurde – so gewiss das Verhärten im Dienst des Heilswillens Gottes steht – erst durch ihre Ablehnung des Evangeliums ermöglicht; es soll jedenfalls einige von ihnen für das Evangelium begeistern; und es ist selbst ein Vorzeichen ihrer zu erwartenden Rettung.¹⁸ Daher kann Paulus auch im Blick auf Israel seinen Dienst für die Weltvölker preisen; die Christusgläubigen unter ihnen aber sollen jenen Israeliten gegenüber sich nicht rühmen, sondern gewärtigen, dass sie ihren Stand nur im Glauben erlangt haben und bewahren werden.

Auf dieser Basis kann Paulus in Röm 11,25–36 seine Ausführungen zum Thema abschließen.

Auslegung

Der Schlussteil von Röm 9–11, durch die Eingangswendung klar vom Vorhergehenden abgegrenzt,¹⁹ gliedert sich in drei Teile: 11,25–27 bietet die endgültige Lösung des Problems, das mit 9,1–5 benannt worden ist; es folgen, unmittelbar angeschlossen, ein Resümee der gesamten paulinischen Darlegungen (11,28–32) sowie ein kunstvoll gestaltetes Gotteslob, das mit drei herausfordernden Fragen die Briefadressaten einbezieht (11,33–36).

Die gebotene Problemlösung weist genau das Profil auf, das vom ä-

17 Das Verb *pōroō* (oft mit „verstocken“ übersetzt) ist vom Nomen *pōros* abgeleitet, das verschiedene Steinarten bezeichnet (z.B. Kalkstein oder Marmor), und meint demgemäß „verhärten“, „unempfänglich machen“.

18 Das Konzept des „Samens“ (an Juden-Christen), der *die künftige Rettung ganz Israels in Aussicht stellt*, ist demnach von der Vorstellung, *Gott suche gegenwärtig einige Israeliten über die „Eifersucht“* (auf die nichtjüdischen Christusgläubigen) für den Christusglauben *zu gewinnen*, zu unterscheiden. Beide verweisen auf zwei aufeinander folgende Stufen des heilsgeschichtlichen Handelns am Volk Israel (vgl. Röm 11,11f.14f.23f.).

19 Zur Phrase „Ich will nicht, dass ihr in Unkenntnis seid, Geschwister“ vgl. 1Kor 10,1; 12,1; 1Thess 4,13.

Beren Rahmen der Kapitel 9–11 her zu erwarten ist: Ihre Mitteilung erfolgt den Adressaten zur Mahnung, und ihr Vollzug wird der endzeitlichen Vollendung des Heilshandelns Gottes zugeordnet. Im Kontext des paulinischen Sprachgebrauchs und vor dem Hintergrund antik-jüdischer Schriftauslegung lassen sich die Aussagen in 11,25–27 am besten wie folgt verstehen:²⁰

Hatte Paulus in Röm 9,2f. die nicht christusgläubigen Israeliten seine „Geschwister“ genannt, so spricht er als solche nun die Adressaten an, und zwar mit Blick auf ihre Beziehung zu jenen Israeliten. Ihnen gegenüber sollen sich die Christusgläubigen in Rom nicht selbst für klug halten.²¹ Zu diesem Zweck unterrichtet er sie über das „Geheimnis“, das Gottes Handeln an Israel prägt (vgl. 11,33) und das sich ihm durch das Studium der Schrift erschlossen hat.²² Dass „Israel zum Teil eine Verhärtung widerfahren ist“ (sodass das Evangelium unverständlich bleibt), wissen die Adressaten allerdings bereits aus 11,7–10. Auch von einer zeitlichen Befristung dieser Verhärtung war andeutungsweise schon die Rede.²³ Neu ist aber der klare Hinweis auf deren Ende: „bis die Vollzahl der Weltvölker hineingeht“. Dabei bezeichnet

- „bis“ (*achri hou*) ein konkretes Ereignis der Zukunft als Endpunkt eines Tuns oder Zustands (vgl. 1Kor 11,26; 15,25),
- „Vollzahl“ (*plērōma*) ein von Gott für die Endzeit festgesetztes Maß (vgl. Gal 4,4)²⁴ und
- „hineingehen“ (*eiserchomai*) das Eintreten in einen konkreten Raum (vgl. Röm 5,12; 1Kor 14,23f.).

Da das Ziel des Hineingehens nicht eigens genannt wird, muss man es aus dem Kontext erschließen. Demnach dürfte Paulus im Vorgriff auf Röm 11,26 vom Zug der Weltvölker zum Zion sprechen, wie ihn biblische

20 Zum Folgenden vgl. Wilk, Bedeutung, 38–40.46.56–58.64–73.199–203.210f.239–246.328f.

21 Vgl. den deutlichen Anklang an Röm 11,20: „sei nicht hochmütig“ (*mē hypsēla phronei*).

22 Paulus redet hier als Schriftausleger von einem „Geheimnis“; insofern ähnelt er dem „Lehrer“ der Qumrangemeinschaft, „dem Gott kundgetan hat alle Geheimnisse der Worte ... der Propheten“ (1QpHab 7,4f.).

23 Vgl. 11,8 („Geist der Betäubung“) sowie 11,12.15.23f.

24 Die Vorstellung, bestimmte Menschengruppen müssten eine von Gott festgesetzte Zahl erreichen, damit die Heilsvollendung eintreten könne, ist z.B. auch in Apk 6,11; 4Esr 4,36; syrBar 23,5 belegt. Vgl. dazu R. Stuhlmann, Das eschatologische Maß im Neuen Testament, FRLANT 132, Göttingen 1983, 173–175.

und weitere antik-jüdische Texte für die Endzeit ankündigen.²⁵ Diese Völkerwallfahrt wird also der partiellen Verhärtung Israels ein Ende setzen – „und daraufhin²⁶ wird ganz Israel gerettet werden“, das heißt, an der Heilsvollendung teilhaben. Die gewählte Formulierung erinnert vor allem an Jes 45,17.25^{LXX}: „Israel wird vom Herrn gerettet, eine Rettung auf ewig; ... vom Herrn wird gerechtfertigt und in Gott verherrlicht werden die ganze Nachkommenschaft der Söhne Israels“. Als Schriftbeleg führt Paulus aber ein im Wortlaut leicht bearbeitetes Mischzitat aus Jes 59,20f. und 27,9 an.²⁷ Mit ihm kann er nämlich den Charakter der Rettung detailliert beschreiben:

– Eingeleitet wird sie dadurch, dass „der Retter“ (*ho ryomenos*) vom Zion her „kommt“. Die Nähe der Aussage zu 1Thess 1,10 und 1Kor 4,5; 11,26 macht deutlich, dass sie auf die „Parusie“ Jesu Christi zu beziehen ist²⁸; mit „Zion“ ist dann im Sinne prophetischer Überlieferung (vgl. Jes 40,5 u.ö.) der irdische Ort seines Erscheinens benannt.

– Vollzogen wird die Rettung, indem Christus aus dem Haus „Jakob“ – dem in Jakob erwählten Volk Israel (vgl. Röm 9,13) – jeden Mangel an Gottesfurcht²⁹ entfernt. Als solcher ist hier die Ablehnung des Evangeliums im Blick.³⁰ Christus wird demnach bei seinem Kommen den bis dato nicht christusgläubigen Israeliten selbst die Augen dafür öffnen, dass er der er-

25 Vgl. dazu J. Jeremias, Jesu Verheißung für die Völker. Franz Delitzsch-Vorlesungen 1953, Stuttgart ²1959, 48–53. – Die in den Evangelien häufig bezeugten Wendungen „ins Reich Gottes ...“ und „ins Leben hineingehen“ fehlen in den Briefen des Paulus völlig, als Verständnishintergrund für Röm 11,25 kommen sie daher kaum in Betracht. Auch um das Eingehen in die zuvor (in Röm 11,16-24) als Ölbaum dargestellte „Heilsgemeinde“ geht es nicht (gegen O. Hofius, Das Evangelium und Israel. Erwägungen zu Römer 9–11, ZThK 83 [1986], 297–324, hier 313). Denn bei dieser Deutung müsste man gegen den paulinischen Sprachgebrauch das Verb „hineingehen“ in übertragenem Sinne deuten sowie das Bindewort „bis“ auf einen längeren Prozess beziehen – und im Gegensatz zu Röm 11,16-24 das eigene Tun der Nichtjuden betonen.

26 Mit *kai houtōs* (wörtlich: „und so“) wird die Rettung ganz Israels als logische Konsequenz des zuvor skizzierten Geschehens gekennzeichnet, vgl. zu diesem Sinn der Wendung 1Thess 4,17; 1Kor 14,25.

27 Bei einem Mischzitat wird ein Ausschnitt eines Schriftworts durch ein Bruchstück eines anderen ersetzt, um Ersteres durch Letzteres zu interpretieren. Paulus verwendet solche Mischzitate auch in Röm 9,27f.33; 11,8. Veränderungen des Wortlauts wiederum sind ein typisches Merkmal seiner Zitationspraxis; mit ihrer Hilfe unterstreicht er sein Verständnis der angeführten Schriftworte. Vgl. zum Ganzen Wilk, Bedeutung, 42–59, sowie umfassend (mit anderen Urteilen im Detail) D.-A. Koch, Die Schrift als Zeuge des Evangeliums. Untersuchungen zur Verwendung und zum Verständnis der Schrift bei Paulus, BHT 69, Tübingen 1986, 102–190.

28 Vgl. 1Kor 15,23f.; 1Thess 4,15f., wo *parousia* (wörtlich: „Dabeisein“) die endzeitliche „Ankunft“ meint.

29 *asebeia*, oft mit „Gottlosigkeit“ übersetzt, meint das Fehlen rechter Gottesverehrung; vgl. Röm 1,18(-21).

30 Vgl. Röm 10,3.16a.21 sowie 11,28a.31a.

wartete Retter ist – etwa so, wie er es auch bei Paulus getan hat (vgl. 11,1).
 – Das Ergebnis der Rettung besteht darin, dass Gott³¹ seine in Christus offenbarte Bundesverfügung, sich über Juden und Nichtjuden zu erbarmen (vgl. 10,12) und sie alle an seiner Herrlichkeit teilhaben zu lassen (vgl. 8,17.29f.),³² auch für Israel als Ganzes verwirklicht.
 – Dann wird allen Israeliten zuteil, was Christi Tod erwirkt hat: die Tilgung der Sünden.³³

Die paulinische Verwendung der Jesajazitate harmoniert gut mit ihren ursprünglichen Kontexten, sofern man diese im Licht der Christusbotschaft liest; dann handeln sie (zumal die LXX-Fassungen) von der zeitweiligen Verhärtung Israels (Jes 27,8), seinem Mangel an Gottesfurcht und Gehorsam (59,13) sowie dem jetzigen Fehlen des Erbarmens Gottes (27,11), aber auch von dem künftigen Erweis göttlicher Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Rettung (59,16f.), der Anerkennung des „Herrn“ durch die Weltvölker (59,19) bei seinem Erscheinen in Jerusalem (60,1f.), dem Kommen der Weltvölker dorthin (60,3), der Sammlung ganz Israels zur Anbetung des „Herrn“ am Zion (27,12f.) und dem damit verbundenen Reichtum für alle Welt (27,6). Besonders interessant ist die Ankündigung, dass die Weltvölker alle Kinder Jerusalems auf Schultern nach Jerusalem tragen (60,4); denn darauf kann sich die Erwartung des Paulus stützen, ganz Israel werde erst infolge der Völkerwallfahrt Rettung erfahren.³⁴

So erlauben es die auf das endzeitliche Handeln Gottes durch Christus gedeuteten Jesajaworte dem Paulus, seine Darlegungen zum Thema in einer knappen Zusammenfassung für die Leserschaft in Rom (Röm 11,28–32) auszuwerten: Gewiss erweisen sich die nicht christusgläubigen Israeliten mit ihrem Unverständnis für und ihrem Widerstand gegen das

31 Die Schriftzitate in Röm 9–11 lassen immer wieder das „Ich“ Gottes zu Wort kommen; vgl. H. Hübner, Gottes Ich und Israel. Zum Schriftgebrauch des Paulus in Römer 9–11, FRLANT 136, Göttingen 1984.

32 Es geht hier weder um einen erst künftigen Bund mit Israel noch um dessen bereits vollzogene Erwählung.

33 Der Plural „Sünden“ lässt dabei vor allem an die Schuld vor Gott denken; vgl. Röm 4,7 u.ö. Im Rahmen von 11,25–27 dürfte nicht zuletzt der Widerstand gegen die Völkermission im Blick sein; vgl. 1Thess 2,16.

34 Nach geläufiger jüdischer Tradition ist es umgekehrt: Gottes endzeitliches Rettungshandeln an Israel werde die Weltvölker zum Zion locken (vgl. Jes 55,5; Tob 13,10f. u.ö.). – Eine weiter gehende Verknüpfung von Röm 11 mit „Isaiah’s larger ‚story‘ about Israel“ in Jes 59–60; 24–27 bietet J.R. Wagner, Heralds of the Good News. Isaiah and Paul „In Concert“ in the Letter to the Romans, N.T.S 101, Leiden u.a. 2002, 286–298.

Evangelium als „Feinde“ (Christi)³⁵. Dies geschieht freilich den nichtjüdischen Briefadressaten zugute – erst infolge jenes Widerstands ist ja das Evangelium zu ihnen gelangt³⁶; und den Zusagen an „die Väter“ Israels gemäß bleibt Gottes Liebe, die in der „Erwählung“ Ausdruck gefunden hat, auch für jene Israeliten bestehen.³⁷ Gottes „Gnadengaben“ an Israel (vgl. 9,4f.) sind ja ebenso unwiderruflich wie die „Berufung“ durch Gott, die zuerst Israel (vgl. 9,7.12) erfahren hat und nun die Gemeinschaft der christusgläubigen Juden und Nichtjuden (vgl. 9,24) erfährt.³⁸ So ergibt sich, heilsgeschichtlich gesehen, ein Entsprechungsverhältnis: Einst, vor ihrer Hinwendung zum Evangelium, waren die nichtjüdischen Christusgläubigen in Rom (wie andernorts) selbst „Gott ungehorsam“;³⁹ jetzt aber ist ihnen, infolge des „Ungehorsams“ vieler Israeliten gegenüber dem Evangelium (vgl. 10,16), durch das Evangelium Gottes Erbarmen zuteil geworden. Auf entsprechende Weise zieht nun der Ungehorsam auf Seiten Israels die Erfahrung göttlichen Erbarmens nach sich; denn so gewiss erst dieser Ungehorsam dazu führte, dass Nichtjuden (auch und gerade in Rom) jetzt im Evangelium Gottes Erbarmen finden können, so gewiss soll auch jenen Israeliten Erbarmen widerfahren – einigen schon gegenwärtig, wenn sie sich von Gottes Zuwendung zu den Weltvölkern zum Christusglauben reizen lassen (vgl. 10,19-21; 11,11.13f.23), allen anderen dann, wenn Christus selbst sich ihnen im Rahmen der Völkerwallfahrt zum Zion als Retter offenbaren wird (vgl. 11,15b.24.26f.).

Damit ist einerseits deutlich: Das Evangelium von der Gerechtigkeit Gottes, wie es Paulus verkündet, stellt die Treue Gottes zu Israel nicht in Frage, sondern bestätigt sie gerade. Denn wenn auch viele Israeliten nicht durch den Glauben an den verkündigten Christus, sondern erst im „Schauen“ des Christus bei der Parusie gerettet werden,⁴⁰ so wird doch die

35 Im Zusammenhang der Rede von Mangel an Gottesfurcht (Röm 11,26) und von Ungehorsam (11,30f.) auf Seiten der Israeliten muss man „Feindschaft“ ebenfalls auf deren (und nicht etwa auf Gottes) Haltung deuten. Diese richtet sich erklärtermaßen gegen Christus (vgl. 9,3; 10,16f.) und implizit gegen Gott (vgl. 10,3); es fällt aber auf, dass ein Bezug auf Gott hier ebenso wenig angezeigt wird wie in 11,31a (anders als in 11,30a!).

36 Vgl. Röm 11,11.12a.15a.19.

37 Das Wort *eklogē* erinnert dabei sowohl an die „Erwählung“ Israels (Röm 9,11-13) als auch an die „Auswahl“ der Judenchristen (11,5.7), die die Geltung der Heilszusagen für ganz Israel bestätigt (s.o. zu 9,27-29).

38 Mit dem Ausdruck *klēsis* lässt Paulus also auch seinen Gedanken anklingen, dass die „Berufung“ von Christusgläubigen aus den Weltvölkern ein Zeichen der Treue Gottes zu Israel ist (s.o. zu 10,19-21; 11,11-14).

39 Sie hatten an den Irrtümern und Verfehlungen der Völkerwelt Teil, die Paulus in Röm 1,18-32 eindringlich beschreibt. Vgl. auch 1Kor 12,2; Gal 4,8; 1Thess 1,9.

40 Zur Erwartung einer Zeit des „Schauens“ vgl. Röm 8,18-25; 1Kor 13,12.

Zuversicht, dass ganz Israel Rettung erfährt, durch das Handeln Gottes im Evangelium an den Christusgläubigen aus Israel und aus den Weltvölkern bekräftigt (vgl. Röm 15,8f.). Andererseits zeigt sich: Die Erwählung Israels wird durch das Evangelium von der Gerechtigkeit Gottes zum Ziel geführt; denn erst auf dem von Paulus aus der Schrift erschlossenen Weg werden Israel und die Weltvölker zum Gotteslob im Angesicht des Christus zusammenkommen. Beides aber gilt, weil Gott, als ein und derselbe, im Kern an Israel ebenso handelt wie an den Christusgläubigen – in völlig freier, menschlicherseits gänzlich unverdienter Gnadenwahl. Wenn nun viele Israeliten bei ihrer Ablehnung des Evangeliums die Gerechtigkeit Gottes verkennen, dann wird sich gerade daran deren überlegene Größe erweisen: Gott rechtfertigt die, denen es an Gottesfurcht fehlt (vgl. 4,5). So durchdringt die Gerechtigkeit Gottes mit ihrem Sieg über Lüge und Ungerechtigkeit von Menschen (vgl. 3,4f.) die gesamte Heilsgeschichte: „Gott hat alle gemeinsam“, Juden wie Nichtjuden, „in den Ungehorsam eingeschlossen⁴¹, damit er sich aller erbarme“ (11,32). Es ist diese – menschlichem Begreifen entzogene – Einsicht, die Paulus abschließend zum Gotteslob veranlasst (11,33–36).

Anregungen zur hermeneutischen Reflexion

Röm 11,25–32 hat bei der Neuorientierung christlicher Kirchen im Verhältnis zum Judentum nach 1945 mit Recht eine große Rolle gespielt. In der Tat können sie aus diesen Versen lernen: Gott hat „sein Volk“ Israel nicht verworfen; dessen Erwählung hat Bestand; sie sind bleibend mit ihm verbunden, auch in der Hoffnung auf die Vollendung des Heilshandelns Gottes. Allerdings sind die theologische Prägung, der Aussagegehalt und die geschichtliche Eigenart des Textes ernst zu nehmen, wenn man ihn verantwortlich für die Gegenwart deuten und auswerten will. Aus neutestamentlicher Sicht sei dazu in aller Kürze Folgendes notiert:

1. Röm 11,25–32 ist kein Dokument eines Bemühens um interreligiöse Verständigung, sondern Element einer Apologie des paulinischen Evangeliums im Horizont des Christusglaubens. Paulus legt dar, inwiefern seine Predigt der Rechtfertigung aus Glauben und seine Wahrnehmung der Geschichte, die Gott mit Israel hat, zusammengehören; und dabei nutzt er die Heilige Schrift als Zeugnis und Interpretament des Evangeliums.

⁴¹ Das heißt: an den Ungehorsam „ausgeliefert“ (vgl. dazu Ps 30[31],9; 77[78],50.62).

Die Verse geben heute daher in erster Linie Anlass zu einem innerchristlichen Gespräch über die Theologie des Römerbriefs. Dabei muss diese dann auch mit früheren Äußerungen des Paulus und anderen Schriften des Neuen Testaments ins Verhältnis gesetzt werden.⁴²

2. In Röm 11,25–32 spricht der Völkerapostel sehr kritisch über die nicht christusgläubigen Israeliten; im Blick auf das Evangelium schreibt er ihnen „fehlende Gottesfurcht“ und „Ungehorsam“ zu. Gewiss interpretiert er beides als von Gott bewirkte „Verhärtung“; doch damit ist die Rede von einer Verfehlung auf Seiten jener Israeliten nicht vom Tisch.⁴³ Zudem knüpft Paulus deren künftige Rettung an das Handeln Gottes in Christus. Der paulinische Text bietet also keine Basis dafür, heute eine friedliche Trennung der christlichen Kirchen vom jüdischen Volk zu befürworten; er leitet vielmehr zum geschwisterlichen Streitgespräch mit Juden über das Verständnis der Gerechtigkeit Gottes an.

Solch ein Gespräch können Christen im Anschluss an Paulus freilich nur in tiefer Demut führen. Er warnt ja seine Leserschaft vor Hochmut und erinnert sie daran, dass sie gerade durch ihre Teilhabe am Evangelium untrennbar mit jenen Israeliten, die es ablehnen, verbunden sind. Wenn er in dieser Ablehnung Gott selbst am Werk sieht, kommt zudem ein missionarisches Auftreten ihnen gegenüber nicht in Betracht. Und wenn er ankündigt, dass Jesus Christus sich der Schrift gemäß bei seiner Parusie als Retter Israels erweisen wird, dann heißt das auch: Die Christuswürde Jesu ist gegenwärtig in ihrer vollen Bedeutung noch gar nicht erkannt; das Christusbekenntnis steht also unter dem Vorbehalt, dass erst noch offenbar werden muss, was Christen glauben und gerade Juden-Christen bezeugen: die Identität Gottes als Vater Jesu Christi und Gott Israels.

3. Was Paulus in Röm 11,25–32 sagt, ist durch die geschichtlichen Umstände seines Wirkens bestimmt, kann also heute nicht einfach rezipiert werden. Zumal an drei Punkten wird dies deutlich: a) Seine Erwartung,

42 Vgl. dazu die EKD-Studie „Christen und Juden II: Zur theologischen Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum“, Gütersloh 1991, 31–37.43–55.

43 Göttliches und menschliches Handeln können – so gewiss in Person und Wirken Jesu Christi Gott und Mensch zusammenfinden – nicht miteinander verrechnet werden, weder beim Evangelium noch bei der Begegnung mit ihm; vgl. dazu F. Wilk, Verblendet oder verstockt? Gottes Macht und der Misserfolg des Evangeliums in der Sicht des Paulus, in: R.G. Kratz/H. Spieckermann (Hg.), Vorsehung, Schicksal und göttliche Macht. Antike Stimmen zu einem aktuellen Thema, Tübingen 2008, 193–214, hier 205f.212.

die endgültige Rettung stehe nahe bevor (vgl. 13,11), und seine Vorstellung, Christus werde dazu vom Himmel her kommen, um die Vollzahl der Weltvölker am Zion zu sammeln, widersprechen einem modernen Weltbild. Christen müssen ihre Hoffnung auf die Heilsvollendung heute anders zum Ausdruck bringen. Von Paulus aber ist zu lernen, dass dabei die Dimension der Welt- und Völkergeschichte nicht außer Acht bleiben darf.⁴⁴ b) Sein Modell einer Gemeinde, in der jüdische und nichtjüdische Christusgläubige einander respektieren und zugleich mit den nicht christusgläubigen Israeliten in Verbindung bleiben, ist schon früh gescheitert, da in einem fortlaufenden Trennungsprozess Judentum und Christenheit als eigenständige Religionsgemeinschaften hervortraten und das Judenchristentum fast vollständig unterging. Um die Verbundenheit der christlichen Kirchen mit dem jüdischen Volk zu erfassen, bedarf es einer neuen theologischen Konzeption. Von Paulus aber ist zu lernen, dass dafür die Rede vom „Gottesvolk“ zentrale Bedeutung hat.⁴⁵ c) Seine Sätze über die „Verhärtung“ und die „Feindschaft“ der nicht christusgläubigen Israeliten haben Christen schon früh und bis in die jüngste Vergangenheit hinein auf fatale Weise missverstanden; sie haben Juden „Verstocktheit“ vorgeworfen, sie als Feinde und Mörder Gottes tituliert, ihnen Gottes Zorngericht angesagt und ihnen immer wieder Ehre, Rechte, Güter, ja, das Leben genommen. Angesichts dieser antijüdischen Wirkungsgeschichte ist eine neue Sprache vonnöten, um die theologische Bedeutung „des jüdischen Nein zu Jesus Christus“ zeit- und sachgerecht darlegen zu können. Von Paulus aber ist zu lernen, dass dieses „Nein“ der Christenheit zugute kommt.⁴⁶

44 Vgl. F. Wilk, Rühmen und Seufzen. Zur paulinischen Deutung geschichtlicher Prozesse und Erfahrungen im Horizont des Bekenntnisses zu dem einen Gott, in: U. Mell (Hg.), Der eine Gott und die Geschichte der Völker. Studien zur Inklusion und Exklusion im biblischen Monotheismus, BThSt 123, Neukirchen 2011, 127–148.

45 Vgl. W. Kraus, Das Volk Gottes. Zur Grundlegung der Ekklesiologie bei Paulus, WUNT 85, Tübingen 1996, v.a. 347–361.

46 Vgl. F.-W. Marquardt, „Feinde um unsretwillen“. Das jüdische Nein und die christliche Theologie, in: P. von der Osten-Sacken (Hg.), Treue zur Thora. Beiträge zur Mitte des christlich-jüdischen Gesprächs. FS G. Harder, VIKJ 3, Berlin ³1986, 174–193.

Römer 11 und christlich-jüdische Beziehungen.

Exegetische Optionen für eine andere Übersetzung und Interpretation des Textes¹

Einleitung

In Römer 11 wendet sich Paulus an nicht-jüdische Nachfolger Jesu und spricht zu ihnen über die Rolle von Jüdinnen und Juden, die den Glauben an Jesus nicht teilen. Wer sich heute um eine Revision der problematischen kirchlichen Lehren über das Judentum bemüht und in der christlich-jüdischen Begegnung aktiv ist, erkennt, dass mit Röm 11 eine hoffnungsvolle Perspektive für diese Fragen eröffnet wird. [...]

Für zahlreiche kirchliche Erklärungen, die sich der Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses widmen (vgl. u.a. *Nostra Aetate*), wurde Röm 11 dementsprechend als Schriftgrundlage herangezogen. Trotz all dieser Bezugnahmen lassen die Übersetzungen von Rom 11 jedoch bis heute kein entsprechendes Bemühen um ein neues Verständnis der paulinischen Botschaft erkennen. Vielmehr werden oftmals bei der Übersetzung sprachliche Entscheidungen getroffen, die die Aussage des Paulus geradezu unterminieren. [...] Für die Leserinnen und Leser wird es dadurch nahezu unmöglich die biblische Quelle zu verstehen, die sie lesen wollen um die neubewerteten Aussagen über Juden und Judentum nachvollziehen zu können.

Röm 11 bietet zum einen sehr konkrete Aussagen über Juden und Judentum, die für das Christentum eine positive Sicht auch auf diejenigen Juden begründen, die den Glauben an den Messias Jesus nicht teilen. Darüber hinaus finden sich in dem Text zahlreiche metaphorische Ausdrucksweisen, die sowohl die positive als auch die negative Einstellung von Christen gegenüber dem Judentum begründet haben. Die Interpretation dieses Kapitels beeinflusst schließlich grundlegend auch das Verständnis der Aussagen des Römerbriefes insgesamt, vor allem natürlich der nachfolgenden Kapitel. Nachdem Paulus seine Argumentation abgeschlossen hat, begründet in Röm 12,1 das „nun/

1 Gekürzte und vom Autor freundlicherweise autorisierte Übersetzung des Beitrags: Mark D. Nanos, *Romans 11 and Christian-Jewish relations. Exegetical options for revisiting the translation and interpretation of this central text*, *Criswell Theological Review* 9,2 (2012), 3-21.

dementsprechend“ (οὕτως) die Aufforderung an die Christus-gläubigen Nichtjuden, nicht nur untereinander respektvoll zusammenzuleben, sondern auch der ganzen Menschheit und nicht zuletzt den Juden, die in den Kapiteln bis Röm 11 thematisiert wurden, mit gleichem Respekt zu begegnen. Nicht nur die gängigen Übersetzungen von Röm 11, sondern auch die Übersetzungen von Röm 12-16 übergehen diesen Zusammenhang allerdings häufig.
[...]

Zusammenfassung der Kernaussagen aus V. 1-24

In V. 11 pointiert Paulus seine Aussage durch eine Metapher, mit der er auf das *Stolpern* einiger Israeliten auf dem Weg spricht. Die Israeliten sind auf dem Weg zu einem Ziel, wie es auch bei Jesaja von den Botschaftern heißt, die zu Israel und von Israel zu den Völkern unterwegs sind. Innerhalb dieser Bildsprache betont Paulus nun mit Nachdruck, dass die Israeliten in Rom, auf die er sich bezieht, zwar einen Fehltritt gemacht haben und gestolpert sind, dass sie damit aber keinesfalls *gefallen* sind. Paulus bringt damit durchaus eine kritisch wertende Sicht auf diejenigen Israeliten zum Ausdruck, die seine eigene Überzeugung und die Überzeugung seiner Adressaten mit Blick auf die Rolle Jesu nicht teilen. Paulus verwendet dabei jedoch eine Bildsprache, die von einer *zeitlich begrenzten Phase* spricht und die auf ein positives Ziel hinausläuft. Diese Sicht ist in gewisser Hinsicht herablassend, da er sich selber im Recht und die anderen im Unrecht sieht. Dennoch bringt Paulus ein Grundverständnis zum Ausdruck, dass alle in einen gemeinsamen Prozess eingebunden sind, der sie auch untereinander untrennbar aneinander bindet. Weiterhin betont er mit Nachdruck, dass die Dinge noch nicht an ihr Ziel gekommen sind und abschließende Urteile jedenfalls noch nicht gefällt werden können.
[...]

Entsprechend ist auch die Botschaft des Ölbaum-Gleichnisses vor allem eine *Warnung an die Nichtisraeliten* in Rom, dass ihre kostbare Gemeinschaft mit den Israeliten (und dabei auch mit denen, die noch nicht die Ansichten von Paulus über Jesus teilen) möglicherweise nur von kurzer Dauer sein könnte. Es geht alles darum, sie vor jeglicher Überheblichkeit gegenüber den Israeliten zu warnen, als ob sie diese ersetzt hätten, und stattdessen auf ihre eigene Treue zu ihrer Berufung zu achten. [...] – „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich!“ (V. 20)

Wie auch die metaphorische Rede vom Stolpern einiger, so bringt auch das Ölbaum-Gleichnis damit dieselbe Botschaft zum Ausdruck, indem

nämlich das Gleichnis auf die *unsichere Lage der Nichtisraeliten* unter dem Volk Gottes fokussiert. Der Status der Israeliten ist dabei nur insofern von Interesse, als er als *a fortiori* Argument („um wieviel mehr“) erhalten muss, um jegliche Tendenz zur Arroganz unter seiner nicht-israelitischen Adressatenschaft auszuräumen.

[...]

„Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren“ (V. 25)

Mit V. 25 wendet sich Paulus ausdrücklich an seine Adressaten, die er nun als „Brüder (und Schwestern)“ anspricht. Dennoch greift er im metaphorischen Sinn auf die allegorische Redeweise zurück, in der er zuvor über seine Adressaten als „wildes Ölweizen“ gesprochen hatte. In den meisten Übersetzungen geht dieser Bezug jedoch verloren. Oftmals wird die ausdrückliche Warnung, die Paulus vor jeglicher Überheblichkeit gegenüber den nicht Christus-gläubigen Israeliten ausspricht („Rühme dich nicht gegenüber den natürlichen Zweigen!“; V. 18), sogar in ihr Gegenteil verkehrt. So lassen einige Übersetzungen den Eindruck entstehen, als ob Paulus den Status von Israel (bzw. einiger Israeliten) mit dem von Pharao gleichsetzen würde, dessen Herz von Gott „verstockt“ wurde. Eine derart negative Beurteilung stimmt aber in keiner Weise mit Paulus Argumentation überein und stünde in deutlichem Gegensatz zu der weithin *positiven* Bewertung, die Paulus über seine israelitischen Geschwister zum Ausdruck bringt. Muss man aber notwendigerweise einen solchen inneren Widerspruch in der Argumentation von Paulus annehmen?

Die Verbindung zwischen dem Herzen Pharaos und der Beurteilung dessen, was vermeintlich mit den Nicht-Christus-gläubigen Israeliten falsch sei, wird in den Auslegungen der paulinischen Argumentation in aller Regel vorausgesetzt. Paulus verwendet nun aber gerade nicht das griechische Wort, das die „Verstockung“ von Pharaos Herzen zum Ausdruck bringt (vgl. Ex 4,21: ἐγὼ δὲ σκληρυνῶ τὴν καρδίαν αὐτοῦ). Vielmehr verwendet Paulus ein ganz anderes Wort, nämlich *πώρωσις* (V. 25). Auch wenn viele Übersetzungen den damit verbundenen Bedeutungsunterschied nicht zum Ausdruck bringen, ist er doch grundlegend: *πώρωσις* wird in der Regel als medizinischer Fachterminus verwendet, um einen „Kallus“, d.h. eine Schwielle bzw. einen Starkwuchs an der Stelle von Brüchen, zu bezeichnen. Auch wenn mit einem Kallus eine „Verhärtung“ verbunden ist, so ist dies doch für das betroffene Körperteil nichts Negatives. Im Gegensatz zu der deutlich negativen Konnotation, die sich mit der

„Verstockung des Herzens“ verbindet, ist es sogar vielmehr ein *positiver* Vorgang! Ein Kallus trägt zum Heilungsprozess bei, indem er die betroffene Körperpartie schützt, so dass das Leben weitergehen kann. Ein Kallus dient damit dem Interesse des gesamten Körpers (bzw. der Pflanze), dass er wiederhergestellt (gerettet, geheilt) werden kann.

Mehrere Gründe sprechen dafür, Paulus Terminologie in V. 25 im Kontext von einem „Kallus“ und nicht im Kontext von „Verstockung“ zu interpretieren. Zum einen stand in den Versen zuvor gerade die Allegorie einer Pflanze im Blick. Auch andere metaphorische Anklänge an die Pflanzenwelt in V. 25–26a unterstützen dies. Im nächsten Satz ist von der „Fülle (πλήρωμα) der Heiden“ die Rede, womit genau die Terminologie aufgegriffen wird, mit der man eine volle Blüte und eine reiche Frucht bei Pflanzen beschreibt. Im darauffolgenden Satz, in V. 26a, wird das letztendliche Ziel als „Rettung (σωθήσεται) ganz Israels“ beschrieben, genau wie in botanischer Sprache die „Heilung“ bzw. „Gesundung“ einer Pflanze zum Ausdruck gebracht wird. Schließlich sind auch die beiden Hauptbelegstellen in Jes 27 und Jes 59, auf die sich Paulus in den Versen 26f bezieht, voll von Analogien aus dem Bereich der Botanik.

Ein weiterer Grund dafür, Paulus Sprache hier im Licht eines schützenden Kallus zu interpretieren, der sich bilden muss um die Wiederherstellung und Gesundung eines gebrochenen Astes und damit des Baumes insgesamt sicherzustellen, liegt in der Modifizierung durch die Worte *ἀπὸ μέρους* (V. 25), was oft mit „einem Teil von“, bzw. mit „teilweise“ übersetzt wird. Üblicherweise wird der präpositionale Ausdruck *ἀπὸ μέρους* dabei entweder so verstanden, dass *einige* Israeliten verstockt wurden (vgl. Luther 1984: „Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren“; vgl. auch NRSV), oder aber, dass Israel zu einem gewissen Grad verstockt wurde (vgl. Elberfelder: „Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren“; vgl. auch NIV). Dabei kann der Ausdruck *ἀπὸ μέρους* jedoch auch in dem Sinne verstanden werden, dass er die *zeitliche Begrenzung* des Geschehens zum Ausdruck bringt: „Verstockung für eine gewisse Zeit ist Israel widerfahren“. In Röm 15,24 bringt Paulus nämlich mit eben dieser Terminologie zum Ausdruck, dass er „für eine gewisse Zeit (*ἀπὸ μέρους*)“, d.h. zeitlich begrenzt, in Rom bleiben wird bevor er nach Spanien weiterfährt.

Diese bisher weitgehend unbeachtete Möglichkeit der Übersetzung würden den Fokus deutlich mehr auf den *temporären* Charakter jener außergewöhnlichen Ereignisse legen, die Paulus als „Geheimnis“ beschreibt und bei denen er betont, dass sich die Dinge nicht so weiterentwickeln

werden, wie es zwischenzeitlich scheint, sondern dass es in eine ganz andere Richtung gehen wird. Der Aussage über den Kallus, der sich für Israel ergeben hat bzw. der für Israel gebildet wurde, folgen dementsprechend zwei Sätze, die sich mit den weiteren Entwicklungen in einem Prozess und deren Abfolge auseinandersetzen. Der Kallus wird anhalten „so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist und dann (bzw. und so) wird ganz Israel gerettet werden.“ (V. 25f)

Je nachdem, ob man eher den Prozesscharakter oder den Zeitaspekt stärker betonen möchte, ergeben sich also unterschiedliche Übersetzungsmöglichkeiten für diesen Satz: „Für eine gewisse Zeit“ betont die zeitliche Begrenzung und die Entwicklung, die sich vollzieht. Beides kann freilich aber auch durch die Übersetzung mit „zeitweise“ bzw. „vorübergehend“ zum Ausdruck gebracht werden. Jeder der folgenden Übersetzungsoptionen scheint demnach plausibel: „Ein Kallus hat sich zeitweise für Israel gebildet“, oder: „ein vorübergehender Kallus hat sich für Israel gebildet“. [...] Der Sinn und Zweck dieses temporären Geschehens ist *zugunsten* Israels, nämlich um Israel zu schützen bis sich die verheißene Restauration ereignen wird: „ein Kallus hat sich zeitweise (zum Schutz von) Israel gebildet“.

All diese Optionen beinhalten immer noch eine wertende Aussage, die Paulus über die Israeliten macht, die seine Überzeugungen mit Blick auf Jesus nicht teilen und die ihn daher auch nicht als den Messias für die Völker verkünden wollen, was für Paulus wiederum natürlich integraler Bestandteil seiner Argumentation bleibt. Dennoch bringen diese Übersetzungen eine weitaus größere Wertschätzung des Paulus gegenüber seinen Geschwistern zum Ausdruck. Sie bleiben dabei im Kontext anderer Urteile aus dem Mund der Propheten Israels über einen *zeitweisen Zustand* der Israeliten. Sie bieten schließlich auch einen konstruktiveren Zugang für Christinnen und Christen, die sich ein Bild von den Nicht-Christus-gläubigen Juden machen wollen.

Es war immer schon verstörend, den Gedanken der (wenn auch zeitweisen) „Verstockung der Herzen“ bei der Beschreibung von Paulus Einstellungen gegenüber seinen israelitischen Geschwister zu hören, wenn ansonsten doch immer betont wird, dass Paulus ein durchaus *positives* Bild seiner jüdischen Geschwister hatte. Gibt es also einen Grund, der dagegen spräche diese historisch möglichen Alternativen in der Übersetzung stark zu machen und sie in die Interpretation dieses Textes und dieser Thematik mit einfließen zu lassen?

„Feinde um euretwillen“ – oder gar: „Feinde um Gottes willen“ (V. 28)?

Nachdem Paulus in V. 26f zunächst Belegstellen für die Gewissheit angeführt hatte, dass „ganz Israel“ gerettet wird, erklärt er in V. 28f sowohl warum dieses Ergebnis außer Frage steht, als auch warum der unerwartete Weg, auf dem es erreicht werden wird („ein Geheimnis“), dem Wohl seiner nicht-israelitischen Adressaten dient und warum diese daher die Israeliten keinesfalls verachten sollen. Auch hier stehen wir jedoch vor notwendigen Entscheidungen bei der Übersetzung und bei der Interpretation, die die Logik von Paulus Argumentation verunklaren bzw. völlig auf den Kopf stellen können. In der EÜ werden diese beiden Verse beispielsweise folgendermaßen übersetzt: „Vom Evangelium her gesehen sind sie *Feinde Gottes*, und das um euretwillen; von ihrer Erwählung her gesehen sind sie von Gott geliebt, und das um der Väter willen. Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt.“ (V. 28f; vgl. auch NRSV)

Kein Manuskript bietet das Wort „Gott“, auf den sich die Feindschaft beziehen sollte. Dementsprechend vermeiden die meisten Übersetzungen auch diese vollkommen abwegige Eintragung und übersetzen stattdessen: „Feinde um euretwillen“ (vgl. u.a. Luther 1984, KJV). Auch wenn die Übersetzung zum Ausdruck zu bringen versucht, dass sich die vermeintliche *Feindschaft* der Israeliten „nur“ auf das Evangelium bezieht (was immer auch das bedeuten mag), so lassen sie doch überhaupt nicht erkennen, dass das Wort *ἐχθροὶ* (V. 28), was üblicherweise mit „Feinde“ übersetzt wird, im Griechischen ein Adjektiv ist. Es steht in deutlicher Parallelität zu dem Adjektiv *ἀγαπητοὶ* im folgenden Vers, das mit „geliebt“ widerzugeben ist.

Mit anderen Worten: Paulus argumentiert keinesfalls, dass sie „Feinde“ Gottes seien, oder dass Gott etwa ihr „Feind“ wäre. Auch sagt er nicht, dass sie die „Feinde“ der nicht-israelitischen Adressaten wären. Vielmehr bringt Paulus zum Ausdruck, dass sie zeitweise „entfremdet“ wurden durch Gott, zum Wohle jener Nichtisraeliten. Wenn sie aber stellvertretend „um euretwillen“ leiden, dann sollte das gerade *Empathie* mit ihnen hervorrufen – und das passt nun wiederum sehr viel besser in den argumentativen Zusammenhang bei Paulus hier und an anderen Stellen. Dieser Zustand ist nur temporär, betont Paulus, weil sie von Gott geliebt sind in seinem Bund als Kinder der Erzväter. In Röm 9,4f hatte Paulus zuvor schon einige der unwiderruflichen Gaben Gottes an sie aufgezählt:

„Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus...“ (Luther 1984)

Die Übersetzung mit „entfremdet“ bringt den zentralen Gedanken zum Ausdruck, der für Paulus in seiner Argumentation mit Blick auf seine israelitischen Geschwister immer wieder entscheidend war (vgl. z.B. auch „straucheln“): Sie erfahren *zeitweise* eine Disziplinierung durch Gott, werden schließlich aber wiederhergestellt werden, entsprechend Gottes Verheißungen im Bund mit Israel. Paulus ist sich dieses Zieles gewiss, weil Gott anderenfalls in seinem schon geschlossenen Bund nicht treu wäre. Genau vor diesem Hintergrund nun fasst Paulus seine Argumente zusammen, mit denen er den nicht-israelitischen Adressaten deutlich gemacht hat, dass sie sich auf ihre eigene Zuverlässigkeit konzentrieren sollen. Gott wird mit Israel handeln, wie er schließlich mit der ganzen Menschheit handeln wird, auch wenn der Weg in der Zwischenzeit unbegreiflich zu sein scheint (V. 30-36). Paulus betont, dass die Christus-Gläubigen kein Urteil über die Zukunft Israels fällen sollen, jedenfalls nicht zu diesem Zeitpunkt, und möglicherweise überhaupt nie.

Schluss

Es sind sicherlich mehrere Gründe zu nennen, warum Übersetzer bis heute zahlreiche sprachliche Entscheidungen bei der Übersetzung von Röm 11 noch nicht revidiert haben. Auch wenn das hier nicht in Gänze erörtert werden kann, so muss doch zumindest gefragt werden, ob die Trägheit nicht zu einem gewissen Teil jedenfalls auch an so etwas wie „Pfadabhängigkeit“ (path dependence; John McWhorter) hängt: Was aus heutiger Sicht logisch und nahezu selbstverständlich erscheinen mag, entspringt oft aus einer früheren Entscheidung, die an einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit und anderen Bedingungen getroffen wurde. Einmal etabliert und vielfach wiederholt, verdrängt eine so getroffene Entscheidung alternative Optionen. Eine solche „Pfadabhängigkeit“ kann sich lange Zeit ohne weiteres Problembewusstsein fortsetzen, auch wenn sich andere Bedingungen in der Zwischenzeit geändert haben, die eine Neuorientierung notwendig machen würden.

[...] Angesichts einer neu gewonnenen Sensibilität bei Christinnen und Christen mit Blick auf ihre Wahrnehmungen, Lehren und Einstellungen gegenüber Juden und Judentum und angesichts neuer Erkenntnisse in der

historischen Forschung, die uns die alten Texte in angemessenerer Weise in ihre ursprünglichen Kontexte einordnen lassen, ist nicht jetzt der Zeitpunkt gekommen, um die Übersetzerinnen und Übersetzer, sowie nicht zuletzt auch uns selbst als (christliche und nicht-christliche) Ausleger von paulinischen Texten herauszufordern, die herkömmlichen sprachlichen Entscheidungen bei der Übersetzung dieses so zentralen Textes neu zu überdenken?

Übersetzung aus dem Englischen: Volker Haarmann

Didaktischer Impuls:

Sabine Maurer

Bibelarbeit zu Röm 11, 25–32 mit einer Gruppe in der Gemeinde

Einstieg

In der Bibel treffen wir immer wieder auf das Wort Erbarmen und auch in unseren Gottesdiensten wird es häufig verwendet. Aber was meint das Wort Erbarmen?

Beginn in der Gruppe: Großes Blatt Packpapier, auf dem das Wort „Erbarmen“ steht. Assoziationen dazu sammeln. Andere Begriffe finden, mit denen sich das Wort Erbarmen ersetzen lässt.

Einzelarbeit: Sätze bilden. Erbarmen ist, wenn ...

Nennen Sie Situationen, in denen

- a) Sie selber so etwas wie Erbarmen erfahren haben.
- b) Sie selbst so gehandelt haben, dass Sie das als „sich erbarmen“ bezeichnen würden.

Austausch

Ein Standbild formen. Eine Gruppe stellt ein eigenes Standbild zum Begriff Erbarmen. Alternativ: Einige erklären sich bereit, sich von anderen zu einem Standbild zum Thema „Erbarmen“ formen zu lassen.

Gespräch: Was sehen Sie? Wie stehen die Personen zueinander? Wir wirkt da Standbild auf Sie? Welche Gedanken kommen Ihnen in Ihrer Position innerhalb der Skulptur? Haben Sie Vorschläge zur Veränderung der Skulptur? In welcher Weise wurde „Erbarmen“ in der Skulptur gedeutet?

Hinführung zum Bibeltext

Wir befinden uns in der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Korinth. Paulus bereitet sich auf seine Reise nach Rom vor, wo er auf eine ihm bisher unbekannte Gemeinde treffen wird. Er hat viele Gemeinden in Nordsyrien, Kleinasien und Griechenland gegründet, in Rom war er aber bisher noch nicht. Hier im Zentrum des römischen Weltreiches hat sich ohne sein Zutun eine christliche Gemeinde gebildet, deren Mitglieder hauptsächlich christusgläubige Heiden sind, die in enger Beziehung zur jüdischen Gemeinde stehen.

Ihnen schreibt er einen Brief, in dem er wichtige theologische Fragen behandelt. Der Ausschnitt, den wir nun lesen, findet sich in den Kapiteln 9–11 des Römerbriefes, in denen Paulus sich mit dem Verhältnis von Israel und Kirche auseinandersetzt.

Beschäftigung mit dem Bibeltext

Wir wählen aus dem Abschnitt Röm. 11, 25–32 zunächst die Verse 30–32 aus (in Kopie austeilen)

Paulus schreibt:

30 Wie ihr nämlich Gott einst ungehorsam wart, jetzt aber durch ihren Ungehorsam Barmherzigkeit erlangt habt,

31 so sind sie jetzt ungehorsam geworden durch die Barmherzigkeit, die euch widerfuhr – damit auch sie jetzt Barmherzigkeit finden.

32 Denn Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um allen seine Barmherzigkeit zu erweisen.

- Unterstreichen Sie die Schlüsselwörter (Erbarmen, Ungehorsam).
- Arbeiten Sie den Text in eine Tabelle um (Ihr – christusgläubige Heiden; sie – Juden, die Jesus nicht angenommen haben), beachten Sie
- dabei auch die Zeitangaben (einst, 3mal jetzt).
- Was ist beiden, christusgläubigen Heiden und Juden, die nicht an Jesus als Christus glauben, gemeinsam?
- Visualisieren Sie die Argumentationslogik des Texts, z.B. mit Pfeilen, Kurven, Flussdiagramm.
- Formulieren Sie drei Fragen, auf die Paulus mit diesen Versen versucht hat zu antworten. (z.B.: Wieso wurde das Evangelium von vielen Juden nicht aufgenommen? Ist Gott seinem Volk Israel untreu geworden? In welchem Verhältnis stehen christusgläubige Heiden zu Gott? Haben sie sich Gottes Erbarmen verdient?)

2. Röm.11, 23– 32

Hier spricht Paulus von einem Geheimnis. Vor dem Lesen des Texts: Finden Sie möglichst viele Wortverbindungen, in denen das Wort Geheimnis vorkommt, z.B. ein Geheimnis offenbaren, ein Geheimnis haben, ein Geheimnis lüften, jemanden in ein Geheimnis einweihen, ...

Lesen der Verse 25–28.

25 Liebe Brüder und Schwestern, ich will euch dieses Geheimnis nicht vorenthalten, damit ihr nicht auf eigene Einsicht baut: Verstocktheit hat sich auf einen Teil Israels gelegt – bis dass sich die Völker in voller Zahl eingefunden haben.

26 Und auf diese Weise wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: Kommen wird aus Zion der Retter, abwenden wird er von Jakob alle Gottlosigkeit.

27 Und dies wird der Bund sein, den ich mit ihnen schließe, wenn ich ihre Sünden hinweggenommen habe.

28 Im Sinne des Evangeliums sind sie Feinde, um euretwillen, im Sinne der Erwählung aber Geliebte, um der Väter willen.

29 Denn unwiderrufbar sind die Gaben Gottes und die Berufung.

- Können Sie spontan, nach dem ersten Hören des Texts, sagen, um welches Geheimnis es hier geht?
- Formulieren Sie „Stolpersteine“ (Sätze, die ärgern; Fragen) und sch-

reiben Sie diese jeweils auf eine Karte. Karten auslegen und schauen, welche zusammengehören. Diese Fragen gemeinsam diskutieren. Damit alle zum Reden kommen mit der Methode Kugellager: Die Gruppe bildet mit Stühlen einen Innen- und einen Außenkreis. Die Personen des Innen- und Außenkreises wenden sich einander zu und sprechen über diese Fragen in einer vorher festgelegten Zeit, z.B. drei Minuten. Danach rücken die Personen im Innenkreis im Uhrzeigersinn einen Platz weiter, wieder Gespräch in vorgegebener Zeit, dann rücken die Personen im Außenkreis gegen den Uhrzeigersinn zwei Plätze weiter, etc.

- Verstocktheit Israels: Lesen Sie Ex. 4, 21 (7, 3.13f.22; 8, 15. Gott verstockt den Pharao) und Jes.6, 9f (Berufung des Jesaja). Wer ist der Urheber der Verstockung?
- Röm.11, 28 und Röm.11, 25: Welche Rolle in Bezug auf die Verstocktheit weist Paulus dem Volk Israel zu?
- Fassen Sie in zwei, drei Sätzen zusammen, in welches Geheimnis Paulus seine Schwestern und Brüder in Rom einweihet! (Gott hat sein Volk verstockt. Dies zeigt sich nach Meinung von Paulus darin, dass ein Teil der Juden Jesus ablehnt. Davon profitieren aber die Völker. Die Erwählung Israels und der Bund Gottes mit seinem Volk sind dadurch nicht in Frage gestellt. Sie sind unwiderrufbar. Die Verstockung wird nur so lange anhalten, bis sich die Zahl der Völker in voller Zahl eingefunden hat.)
- Lesen Sie den Hymnus in Röm.11, 33–36, mit dem Paulus diesen Briefteil abschließt. Was veranlasst Paulus die Weisheit und Erkenntnis Gottes zu loben und seine Entscheidungen und Wege als unergründlich und unerforschlich zu besingen?

33 O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!

Wie unergründlich sind seine Entscheidungen und unerforschlich seine Wege!

34 Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?

35 Wer hat ihm etwas geliehen, und es müsste ihm von Gott zurückgegeben werden?

36 Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles.

Ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen.

- Überlegen Sie, in welcher Absicht Paulus das Wort Christus im gesamten Abschnitt (V.25-36) vermeidet.

Transfer und Anwendung

In den letzten Jahrzehnten haben einzelne Landeskirchen Deutschlands – zuletzt die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers am 29.11. 2013 – ebenso wie die Evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich ihre Kirchenordnungen/Kirchenverfassungen um Texte zum Verhältnis von Christentum zum Judentum erweitert.

- Lesen Sie die Passage, die der Kirchenordnung Ihrer Landeskirche hinzugefügt wurde!
- Findet diese Aussage Anhalt am Text des Paulus in Röm.11, 23-32?
- Entspricht die hinzugefügte Passage dem Inhalt von Röm.11, 23 -32? Was lässt sie offen? In welchen Punkten geht sie darüber hinaus?
- In welchem Verhältnis stehen Israel und Kirche? Wie unterscheidet sich diese Verhältnisbestimmung zu der von Paulus in Röm. 11, 25-32?
- Entwickeln Sie ausgehend von Röm.11, 25-32 eine Perspektive für das Verhältnis von Kirche und Israel heute. Formulieren Sie einzelne Punkte für eine Richtlinie Ihrer Kirche/Gemeinde!

Didaktischer Impuls:

Erwählung oder Verwerfung?

Entwurf für die Arbeit mit Erwachsenen

1. Einleitung

Der Israelsonntag steht – auch unter dem Titel Gedenktag für die Zerstörung Jerusalems – in unmittelbarer Nähe zu dem jüdischen Fastentag Tischa beAw. Tischa beAw ist ein ernster Tag und erinnert an alle Tragödien in der Geschichte des jüdischen Volkes, ausgehend von Gottes Entschluss in Numeri 14,1 das Gemurre nicht mehr zu dulden. Beide Tempel sollen an diesem Tag in Flammen aufgegangen sein, der erste Kreuzzug begann an Tischa beAw und auch die Deportation der Juden aus dem Warschauer Ghetto. An allen anderen Tagen des Jahres lebt man aus Gottes Gnade, an Tischa beAw gedenkt man der gewichenen Gnade. Einen solchen Tag würde mancher gerne aus dem Kalender streichen. Doch so funktioniert das natürlich nicht.

Der jüdische Kalender mit seinen Festen ist ein Buch voller Erinnerungen. Es ist ein Buch in dem sich auf vielfältige Weise Tradition und Religion eingetragen finden und das jeweils individuell erweitert wird. Die Geschichte wird so zu einem immerwährenden Kalender, in den sich jeder Mensch miteinträgt. So ist auch Tischa beAw nicht zu tilgen, sondern als Fastentag zu begehen, die Nähe zum Israelsonntag ist unübersehbar, auch wenn dieser Tag in der Tradition des christlichen Abendlandes etliche Bedeutungsverschiebungen erlebt hat. Heute tragen wir viele der Gedanken zu Tischa beAw auch in den Gottesdienst zum Israelsonntag, beleuchten vielschichtig unser Verhältnis zu den jüdischen Geschwistern. Die Tora-Lesung für Tischa beAw z. B. steht in Deuteronomium 4, 25–40 und korrespondiert mit dem Text, der uns für unsere Überlegungen zum diesjährigen Israelsonntag zu Grunde liegt. V.a. die Verse 30–31 führen uns auf die Spur, die letztlich auch Paulus verfolgen wird: *Wenn Du in Not bist und Dich all dies trifft in ferner Zukunft, dann wirst Du zurückkehren zum Herrn, Deinem Gott und auf seine Stimme hören, denn der Herr, Dein*

Gott, ist ein barmherziger Gott: Er wird Dich nicht verlassen und Dich nicht verderben, und er wird den Bund mit Deinen Vorfahren nicht vergessen, den er ihnen geschworen hat.

2. Methodisches Vorgehen

Zunächst wird der ganze Text Römer 11 einmal gemeinsam gelesen. Danach teilt sich die Großgruppe in vier Kleingruppen¹ auf, die jeweils einen Teil des Textes diskutieren und dabei die Frage nach Erwählung oder Verwerfung im Hinterkopf haben. Um die Textpassagen zu illustrieren bzw. in ein anderes Licht zu rücken erhält jede Gruppe ein Textblatt mit einem weiterführenden Gedicht des israelischen Dichters Elazar Benyoetz² und einem dazu ausgewählten Bild. Im Fall der Zusatzmaterialien gilt: Alles kann, nichts muss. Sie sollen illustrieren, nicht erschweren und verwirren.

Die Aufgabe für jede Gruppe besteht darin:

- a.) ein Vorverständnis der Begriffe *Erwählung* und *Verwerfung* festzuhalten,
- b.) den Kerngedanken des Textabschnittes herauszuarbeiten,
- c.) den Zusatztext und das Bild zu diskutieren, ob Motive wieder zu finden sind, welche Probleme illustriert werden und wie sie sich mit dem jeweils zu bearbeitenden Textabschnitt verknüpfen lassen.

Material für die Arbeit in den Gruppen an den einzelnen Textabschnitten:

- a.) zu Römer 11,1-6 + 11,33-36

Zu erwarten ist, dass die Gruppe als Kerngedanken herausarbeitet:

- Gott hat sein Volk nicht verworfen
- Gott ist gnädig
- Gott ist barmherzig UND mächtig

1 Textabschnitte aus Römer 11: a.) Römer 11,1-6 + 11,33-36; b.) Römer 11,7-10 + 11,33-36; c.) Römer 11,11-16 + 11,33-36; d.) Römer 11, 25-32 + 11,33-36.

2 Alle vier Aphorismen-Gedichte sind von Elazar Benyoetz und dem 2012 erschienen Band *Fraglicht* entnommen. Elazar Benyoetz, israelischer Aphoristiker und Lyriker und ausgebildeter Rabbiner, geboren am 24. März 1937 in Wien, lebt mit seiner Frau, der Künstlerin Renée Koppel (Metaval) in Jerusalem.



Bild: Christin
Zühlke, *Wer steht schlechter da?*

*Der Tod leitet ein, was das Leben
ausführen müsste*

Die Wirklichkeit lässt sich nicht befragen
nur verantworten.

In die Welt kommt nichts,
was sie überdauern kann.

Die Vergänglichkeit ist uns eingegeben,
die Zukunft aufgetragen.

Die Freude ist aufs Kommende,
die Lust aufs Vergehende gerichtet

Text: Elazar Benyoetz, Fraglicht, S. 99

Überlegung hierzu

Um in die Diskussion über die Textpassage einzusteigen, könnte es hilfreich sein, das Streetart-Foto *Wer steht schlechter da?* zu betrachten. Es wirft die Frage auf, wer in den Augen des Herrn erwählt und wer verworfen ist. Eine Diskussion hierüber wird schnell moralinsauer, daher empfiehlt es sich, das Gedicht zur Betrachtung hinzuzunehmen. Wie sind die Gedichtzeilen *Die Wirklichkeit lässt sich nicht befragen / nur verantworten*. in Bezug auf Römer 11, 1-6 + 33-36 zu deuten? Und was können sie für unsere Lebenswirklichkeit gerade im Zusammenleben mit den jüdischen Geschwistern bedeuten?

b.) zu Römer 11,7-10 + 11,33-36

Zu erwarten ist, dass die Gruppe als Kerngedanken herausarbeitet:

- Es gibt einen durch Gnade erwählten Rest
- Israel ist geteilt in Auserwählte und Verstockte
- Gott ist barmherzig UND mächtig

Steht alles still, geht etwas vor

Sein – das Mögliche;
Leben – das Möglichgewordene.

Kommt man aus dem Staunen
weiß man nicht, wohin.

Sich entschließen – öffnen.

Was das Leben auf Erden erschwert,
ist sein Schwebezustand.

Elazar Benyoetz, Fraglicht, S. 98



Überlegung hierzu

Der im Bild und im Gedicht zu entdeckende Impuls wäre das sich aus sich heraus verarbeitende Leiden, das die Kunst in vielen Dimensionen kennt. So erzählt *Der Schwebende* von Ernst Barlach in der Kölner Antoniterkirche dem Besucher eine Geschichte von schöpferisch verwandeltem Leiden. Er ist die tonnenschwere Erinnerung an die Gefallenen zweier Weltkriege, geschaffen aus Material, das schrecklichen Schmerz in fast jedes Herz gefetzt hat.

Der Schwebende, 1927 gegossen als Mahnmal für die Gefallenen des 1. Weltkriegs, wurde im April 1941 für die Wehrwirtschaft eingeschmolzen. Die ursprünglich aus dem Güstrower Dom stammende 250kg schwere Figur schwebt heute als Nachguss aus dem Jahr 1953 wieder mahnend im Kirchraum des Domes. In der Kölner Antoniterkirche schwebt ein anderer, ein Abguss des Eingeschmolzenen aus dem Jahr 1939, der ein Jahr nach dem Tod Ernst Barlachs entstand.

Der Schwebende ist ein Symbol für unfassbar tiefes Leiden, aber auch für seine Erhöhung. Er steht nicht auf einem Gräberfeld, sondern schwebt in einen Raum hinein, der Gottesdienstraum ist.

Bild: Der Schwebende, Güstrower Ehrenmal auch genannt im Güstrower Dom, Ernst Barlach, 1927, Gesicht mit dem Abbild von Käthe Kollwitz
Bildnachweis: www.antoniterkirche.de/barlachs-schwebender.aspx

c.) zu Römer 11,11-16 + 11,33-36

Zu erwarten ist, dass die Gruppe als Kerngedanken herausarbeitet:

- Durch die Verstockung kommt das Heil zu den Völkern.
- Paulus hofft, dass Israel durch die Eifersucht auf das Heil zu retten sei.
- Einmal heilig, immer heilig.
- Gott ist barmherzig UND mächtig.

*Kleine Sünden bedürfen der Buße,
große der Verzweiflung*

Rom wie Jerusalem sind nur noch
über Auschwitz zu erreichen.

In der Sünde klagt die Schöpfung
sich an
und findet ihren Richter.

Die gerechte Hand
darf nicht geküsst werden.

Es ist Unglück,
was an Wunder grenzt.

Wessen Gott bedarf,
den sucht er heim

Elazar Benyoetz, Fraglicht, S. 78.



Bild: *Mögest Du nie vergessen, dass ich an Dich glaube* von Charlotte Salomon
Blatt Nr. 4820, in: Voolen, Edward van (Hg.),
Charlotte Salomon. Leben? Oder Theater?, Prestel
Verlag 2004, S. 331.

Überlegung hierzu

Der Gedanke bei der Auswahl dieses Bildes und dieses Textes ist das Moment der Barmherzigkeit Gottes, der, wie die Künstlerin Charlotte Salomon in ihrem Bild aufnimmt, den Menschen mahnt, nicht zu vergessen, dass er an ihn glaubt. Was letztlich nichts anderes heißt, als das, was auch Paulus mit seiner Hoffnung ausdrückt: Daß am Ende jeder zu Gott gefunden hat und keiner verworfen ist.

Charlotte Salomon ist eine der bedeutendsten jüdischen Künstlerinnen des sich in die Katastrophe des Holocausts stürzenden Deutschlands. Zwischen 1940 und 1942 entsteht im Exil Südfrankreichs das Singspiel

Leben? Oder Theater!. Salomon ist gerade einmal 23 Jahre alt, als sie – traumatisiert durch den Suizid ihrer Großmutter und der Angst vor der eigenen Geschichte – sich gegen den Freitod und für die Kunst entscheidet. 1942 stellt sie *Leben? Oder Theater!* fertig, etwa ein Jahr später, im Oktober 1943, wird sie in Auschwitz ermordet.

d.) zu Römer 11,25-32 + 11,33-36

Zu erwarten ist, dass die Gruppe als Kerngedanken herausarbeitet:

- Es gibt ein Geheimnis
- Die Verstocktheit wird aufgehoben werden
- Israel wird gerettet
- Der Retter kommt aus Zion
- Gott ist barmherzig UND mächtig

*Der Glaube führt zu Gott,
verbürgt aber nicht die Ankunft*

Der Glaube ist das Tuch,
in dem sich Gottes Antlitz verhüllt.

Im Gebet steht man nicht vor Gott,
sondern stellt sich ihm.

Gottes Ferne ist es, die den Menschen
so nahe geht.

Bei Gott! – wie weit ist es doch.

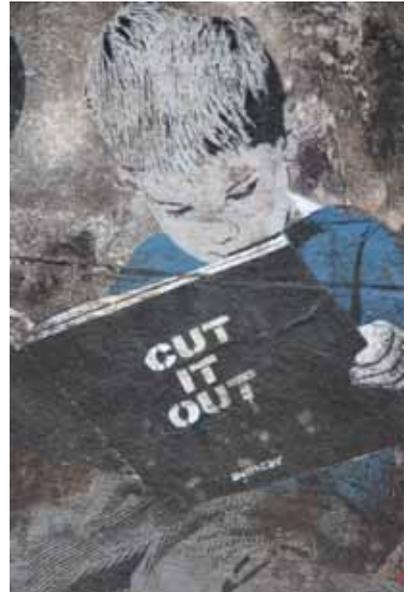
Wer von Gott nichts weiß,
ist von ihm auch nicht entfernt

Elazar Benyoetz, Fraglicht, S. 75

Überlegung hierzu

Wie finden wir zu Gott? In dieser Textpassage ist vom Geheimnis die Rede. Paulus spielt mit dem Begriff auf

*Foto: Christin Zühlke,
cut it out*



das Christusgeheimnis an, wie es sich uns im Markusevangelium präsentiert. Das Geheimnis ist im dazu ausgewählten Bild, wie auch im Gedicht, Gott selbst, der den Menschen nahe geht. Jedoch ist nicht gegeben, dass der Mensch in seinem Gottesglauben auch wirklich bei Gott ankommt. Das nimmt noch einmal das Motiv der Verstockung auf und die Anklage Paulus', Israel halte am Gesetz fest und erkenne darin nicht Christus. Auf dem Streetart-Foto ist ein kleiner Junge zu sehen, der ein Buch betrachtet, dessen Titel – so scheint es – *cut it out* ist. Im Gedicht heißt es, *Wer von Gott nichts weiß, ist von ihm auch nicht entfernt*, Wissen erlangen wir zum einen aus Büchern, zum anderen aus Erfahrungen, die wir machen oder besser, die wir sammeln. Hier auf dem Bild ist ein Buch, eine Aufforderung *cut ist out*. Wie sammeln wir Gotteserfahrung? Ausschneiden aus Büchern? Erfahrungen im Leben?

Vom Nutzen des jüdischen Neins zum Messias Jesus

Rainer
Stuhlmann

Predigt über Römer 11, 25–32

„...damit ihr euch nicht selbst für klug haltet!“ (V.25) Das war also schon damals das Problem. Der Hochmut der Christen und Christinnen. Ihr Überlegenheitsgefühl Juden und Jüdinnen gegenüber. Ihr Dünkel: wir wissen es besser. Wir wissen mehr als die Judenheit. Wir kennen ihren Messias. Wir können sie belehren, sie missionieren.

So nahm der Wahnsinn seinen Lauf: eine bald zweitausendjährige Geschichte der christlichen Judenmission. Nicht erst mit Kaiser Konstantin, nein schon zu Zeiten der Apostel kam es zu dieser schrecklichen Fehlentwicklung. Die Mahnung des Apostels wurde offensichtlich in den Wind geschlagen. Dieses christliche Überlegenheitsgefühl hat durch die Jahrhunderte den Antijudaismus in Theologie und Kirche bestimmt und im 19. Jahrhundert dem modernen Antisemitismus das Feld bereitet, der schließlich zur Shoa geführt hat.

Seit sechzig Jahren bemühen sich Christen, diese Fehlentwicklung umzukehren. Um 180 Grad. Statt Juden zu belehren, haben wir Christen von Juden zu lernen. „Von Juden lernen“, um die eigene Religion und Kultur besser verstehen zu können. Radikale Abkehr von christlichem Überlegenheitsdünkel.

Geboren ist die Haltung der Überlegenheit in der Überzeugung „Wir glauben an den Messias Jesus, die Juden nicht. Und darum: Wir sind gerettet, die Juden nicht“. Solche wissenden, zur Judenmission entschlossenen Christinnen und Christen gibt es leider bis heute – nicht nur in Amerika. Diese Bescheid-Wisser bekommen es hier mit Paulus zu tun. Der Missionar schlechthin liest ihnen die Leviten. Er überführt sie ihres Irrtums und belehrt sie eines Besseren. Er hat dafür Autorität, weil er wie kein anderer mit Eifer missioniert hat. So erfolgreich er bei den Nichtjuden war, sie für den Glauben an den Messias Jesus zu gewinnen, so erfolglos war er bei seinesgleichen, bei seinen Freunden, seinen Kollegen, seinen Verwandten. Dieser Misserfolg hat ihm Kummer bereitet. Sein Scheitern hat ihn angefochten und zweifeln lassen. Immer wieder hat er gefragt: Warum? „Warum kommen die, die mir am Herzen liegen, nicht zu der gleichen beglückenden Erkenntnis wie ich selbst?“

In seinem letzten Brief, dem Brief an die Römer, zieht er das Resümee seiner Anstrengungen. In all seinen Kämpfen um das Ohr und das Herz seiner jüdischen Geschwister hat sich ihm mehr und mehr eine Antwort auf seine Klagen erschlossen, die er selbst ein „Geheimnis“ (V. 25) nennt. Ein erschlossenes Geheimnis ist keine Allerweltsweisheit, keine Erkenntnis, die offen auf dem Tisch oder gar auf der Straße liegt. Ein erschlossenes Geheimnis ist etwas, das wie ein kostbares Geschenk eingepackt, ausgewickelt aufgeschlossen werden will. Der Kern dieser geheimnisvollen Erkenntnis ist mitten in der Tora zu lesen. Gleich nach dem Empfang der Zehn Gebote ist dort von Israels Ungehorsam, seiner Halsstarrigkeit die Rede. An die Stelle des lebendigen Gottes haben sie das Goldene Kalb gegossen. Statt ihrem unsichtbaren Befreier zu trauen, haben sie sich der Sichtbarkeit und Machbarkeit verklavt.

Ungehorsam wird bestraft. Das lehrt uns die Alltagserfahrung. Aber die Tora büstet den Alltag gegen den Strich. Sie lehrt uns: Trotz allem, Gott bleibt seinem geliebten Volk treu, auch wenn es ungehorsam ist. Gott bleibt seinem Volk zugewandt. Seine ausgebreiteten Arme machen das unübersehbar anschaulich (Jes 65,2; Röm 10,21). Gottes Wort macht Israel lebendig und bewegt es zur Umkehr: „Wem ich gnädig war, dem werde ich auch gnädig sein. Wessen ich mich erbarmt habe, dessen erbarme ich mich auch jetzt und in Zukunft.“ (2.Mose 33,19) Den Satz aus der Tora zitiert Paulus zwei Kapitel vorher (9,15). Und hier resümiert er: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“ (V. 29)

Es dauert eine Weile bis sich diese außerordentliche Zusage ausfaltet. Paulus ist einen langen quälenden Weg mit vielen Umwegen und Irrwegen gegangen, bis er zu der befreienden Erkenntnis kam: „Ganz Israel wird gerettet werden“ (V.26). Diese im Wort Gottes geborene Zukunftshoffnung erschließt ihm die Rätsel der Gegenwart. Paulus kommt zu drei für ihn neuen Erkenntnissen (V.25):

1. Das Nein Israels zum Messias Jesus ist nicht Israels Tat, sondern Gottes Werk. Gott selbst hat die Ohren der Juden verstopft und das Herz Israels hart gemacht. Gott ist der Urheber von Israels Nein. Darum hat es keinen Zweck dagegen anzurennen. Zu dieser Einsicht kommt der Missionar am Ende, nachdem er Jahre lang gegen dieses Nein angerannt ist. Und wie töricht war die Kirche, es fast 2000 Jahre lang genauso zu machen, statt dieser späten Einsicht des Paulus zu trauen!

2. Dass nur wenige Juden den Messias Jesus anerkennen, ist kein Grund, traurig zu sein. Die Existenz dieser wenigen Juden ist vielmehr ein Vorzei-

chen. Auch wenn es nur eine kleine Gruppe ist, die nicht größer wird. Sie sind wie die Erstlingsgabe, wie Sauerteig, wie ein Saatkorn, wie die erste Rate, in der die Rettung des ganzen Israel schon eingeschlossen ist. Mit diesem kleinen Teil ist die Rettung der ganzen Gemeinschaft versprochen. 3. Wenn der barmherzige Gott es ist, der Israels Ohren verstopft und sein Herz hart gemacht hat, dann kann diese Verhärtung nur zeitlich begrenzt, nur vorläufig sein. Sie ist nur eine Etappe auf Gottes Weg mit seinem Volk, an dessen Ende die Rettung aller steht.

Und damit wird der Weg frei, das Nein Israels zum Messias Jesus positiv zu sehen. Wer Juden missionieren will, der sieht dieses Nein als etwas Negatives an. Es ist dann wie ein Hindernis für die Rettung Israels, das durch Judenmission überwunden werden muss. Aber Paulus kann dem Nein Israels zu seinem Messias etwas Positives abgewinnen.

Bisher hatte er nur die Nachteile dieses Neins gesehen, jetzt erschließen sich ihm die Vorteile. Das Nein Israels dient uns Christen, den Menschen aus der nichtjüdischen Welt, die wir Ja sagen zum Messias Jesus. Und worin besteht dieser Vorteil? Um es vorab in einem Satz zu sagen: Es bewahrt uns vor Hochmut und lehrt uns Demut.

Das Nein der Juden ist ja nicht unbegründet. Sie haben gute Gründe dafür, Jesus als Messias abzulehnen. Und es tut uns Christen gut, diese Gründe gründlich und ausführlich wahrzunehmen, statt sie vorschnell und selbstgerecht wegzuwischen.

Eine chassidische Geschichte macht das anschaulich. Den Streit zwischen einem christlichen Priester und einem Rabbi über die Frage, ob der Messias schon gekommen sei, beendet der Rabbi damit, dass er dem Priester den Rücken zukehrt und schweigend aus dem Fenster schaut. „Warum redest du nicht weiter?“, fragt der Priester nach einer Weile. „Ich schaue in die Welt hinaus“, antwortet der Rabbi. „Warum?“ „Ich prüfe, ob der Messias schon gekommen ist, ob der Säugling gefahrlos mit der Giftschlange spielt (Jes 11,8), ob Wolf und Lamm sich liebevoll umarmen (Jes 11,6; 65,25), ob die Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet sind (Jes 2,4), ob alle satt werden und niemand stirbt, bevor er die Hundert erreicht hat (Jes 65, 20-23).“

Anwältinnen der unerfüllten Verheißungen Gottes – das sind Jude und Jüdin mit ihrem Nein im Gegenüber zur Christenheit. Und zugleich sind sie Anwältinnen der Realität. Ihr Nein bewahrt uns davor, zu vollmundig, zu selbstgewiss unseren Glauben an den Messias Jesus zu bekennen. Der, an

den wir glauben, ist nicht der strahlende Gottessohn, der keinen Anlass zum Zweifel gibt. Nein. Er ist der missratene Gottessohn, der am Kreuz Gescheiterte. Da ist nichts zu sehen, das ihn als Retter der Welt auswies. Und der Auferstandene? Der Auferstandene ist der, der sich uns entzogen hat. Als Maria von Magdala ihn erkannt hat, entzieht er sich ihr. Als die Jünger in Emma'us (?) ihn erkennen, entzieht er sich ihnen. Der gekreuzigte und auferstandene Jesus macht sich aus dem Staub. Er lässt die, die an ihn glauben, im Staub zurück, ohne dass er ihnen irgendetwas in die Hand gibt. Nichts haben sie in der Hand. Nur im Ohr haben sie seine Zusage „Ich werde wieder kommen.“ Der, an den wir Christen und Christinnen glauben, eben der versetzt uns in den Wartestand. Er weckt unsere Hoffnung, unsere Sehnsucht, unsere Erwartung.

Das jüdische Nein bewahrt uns davor, unsere Glaubenserfahrungen in der Gegenwart schon für die Erfüllung seiner Verheißungen zu halten. Nein, Gottes Verheißungen stehen noch aus. Das jüdische Nein bewahrt uns davor, uns mit der Welt, wie sie ist, abzufinden. Es bewahrt uns davor, einverstanden zu sein, zufrieden zu sein, die Bruchstücke gelingen Lebens schon für das Ganze zu halten. Wir sind - wie Jüdinnen und Juden - unterwegs und noch nicht am Ziel. Mit dem Kommen Jesu ist noch nicht alles vollbracht. Es gibt noch zu viel, was zu wünschen übrig lässt, zu viel, was auf sich warten lässt.

Manchmal wirft uns ein tragischer Unfall oder ein plötzlicher Tod aus der Bahn. Auch wenn wir nicht selbst direkt betroffen sind, trauern und klagen wir mit den direkt betroffenen Menschen. Mit ihnen halten wir die bohrende und wütende Frage aus, die angesichts des Leides aufbricht: „Mein Gott, wie konntest du das zulassen?!“

Auch als Pastor bin ich weit davon entfernt, diese bohrende Frage mit einer frommen Antwort zu versehen und sie damit zum Schweigen zu bringen. Ich glaube nicht, dass Gott mit Unfall und Unglück einen Plan hat. Ich glaube überhaupt nicht, dass schreckliche Unfälle Gottes Willen entsprechen. Ich glaube, dass vieles in dieser Welt gegen Gottes Willen geschieht. Aber ich bin nicht einverstanden damit. Und das macht mich traurig und wütend und zornig. Das nährt meine Zweifel. Und manchmal bringt es mich auch zur Verzweiflung.

Und wenn ich dann wage, Gott mit solchen trostlosen Erfahrungen zusammen zu bringen, merke ich: Das geht nur in der Gestalt der Klage. Da ist nur Protest möglich. Die ungeschönte Gegenwart aushalten - und

zugleich an den Verheißungen Gottes festhalten? Wer das wagt, dessen Gebete werden wie von selbst zu Klagegebeten.

Dann merke ich, dass mit den vielen offenen Fragen, die unbeantwortbar stehen bleiben, auch die große Frage für mich offen ist: Wann kommst du, der du die Welt regierst? Wann setzt du deinen guten Willen durch gegen alles Elend dieser Welt? Wann endlich schaffst du Gerechtigkeit? Wann endlich ist der Tod verschlungen vom Leben?

Dass auch wir, die wir an den gekommenen Messias Jesus glauben, solche Fragen stellen dürfen – nein: stellen müssen, dazu ermutigt uns das jüdische Nein. Wir lernen, dass der Zweifel zum Glauben gehört wie der Schatten zum Licht. Dass ein Glaube ohne Zweifel Aberglaube ist. Wir haben als Glaubende nichts in der Hand. Mit leeren Händen glauben heißt Warten, Suchen, Fragen, Sehnsucht. In der Juden Schulen lernen wir Christen Demut und wir lernen, unseren Glaubenshochmut und unseren frommen Stolz hinter uns zu lassen.

Und so bekommen wir teil am Glauben der Judenheit, dass Gott sich der Gottlosen erbarmt, dass er die Verworfenen erwählt, dass auch wir als Menschen aus der nichtjüdischen Völkerwelt teilhaben an den Verheißungen für Israel. Dass auch die Feinde des Evangeliums Geliebte werden und die Ungehorsamen erwählt werden (V.28-30).

Juden brauchen unsere Mission nicht. Wenn am Ende ganz Israel gerettet wird, dann geschieht das an der Kirche vorbei. Für die Rettung Israels ist die Kirche überflüssig. Die Rettung seines Volkes Israel hat Gott zur „Chefsache“ erklärt. Wahrscheinlich stellt sich Paulus das so vor, wie er es selber vor Damaskus erlebt hat. Keine christlichen Missionare haben aus dem Saulus einen Paulus gemacht, sondern der Herr selbst. So hat Paulus am eigenen Leibe die Grundeinsichten der Tora neu gelernt: Die Verworfenen sind erwählt. Die Gottlosen sind Gott recht.

Die Rettung Israels geht an der Kirche vorbei. Darin liegt eine ungeheure Kränkung für die Kirche. Vielleicht hat die Kirche diese biblischen Einsichten deshalb so gründlich verdrängt, weil sie diese Kränkung nicht aushalten wollte. Weil sie sich selber für zu klug, für zu wichtig und unentbehrlich gehalten hat. Wenn die Rettung Israels zur „Chefsache“ erklärt ist, dann ist kirchliche Judenmission nicht nur nicht geboten, sondern vielmehr nicht erlaubt. Das Unternehmen „Judenmission“ ist eine Anmaßung, Ausdruck christlichen Hochmutes.

Begründet wird diese verwegene und mutige Perspektive mit Worten der

Propheten Israels (Jes 59,20; Jer 31,33). Wie Gott selber die Verhärtung Israels bewirkt hat, so wird er am Ende diese auch wieder aufheben, alles Störende wegnehmen und so den Bund mit Israel erneuern (V.26-27). Das wird der „Erlöser vom Zion“ (V.27) tun. Das ist eine Bezeichnung des Gottes Israels (Jes 59,20). Für Paulus ist natürlich klar, dass der Messias Jesus dabei nicht überflüssig ist. Aber hier redet er weder von Jesus noch dem Messias. Das ist wahrer Glaube. Er pfuscht dem Herrn nicht ins Handwerk. Er respektiert, dass Gott der Unverfügbare ist. Der Glaubende lässt dem Herrn die Freiheit, wie und als wer er handeln wird. Da ist aller Stolz gebrochen. Das ist das Ende jedes christlichen Triumphalismus. Auch am Ende haben die Christen den Juden nichts voraus. „Gott hat beide eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich beider erbarme.“ (V.32) Das ist wahre Demut. Und diese Demut führt zu einer großen Gelassenheit. Von dieser Gelassenheit erzählt man sich eine Geschichte aus den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Juden und Christen haben zueinander gefunden und dabei wieder entdeckt, dass sie viel mehr verbindet, als sie trennt. Einzig die Frage, ob der Messias, den beide, Juden und Christen, erwarten, schon einmal gekommen ist oder nicht, trennt sie. „Fast zweitausend Jahre lang haben wir darum gestritten“, sagten sie, „lasst uns aufhören, darum zu streiten, lasst uns stattdessen auf ihn warten! Wenn er kommt, soll er doch selber sagen, wer er ist. Er ist doch der Herr, er hat doch das Sagen, nicht wir.“ Franz Rosenzweig, der jüdische Religionsphilosoph, hat noch eins drauf gesetzt und hinzugefügt: „Wenn der Messias kommt, dann möchte ich ganz nahe bei ihm stehen und ihm, noch bevor er etwas sagen kann, zuflüstern: „Verrate es nicht!“ Auch am Ende soll keine Religion über die andere triumphieren. Wer hier zu triumphieren hat, ist einzig der Herr. Auf ihn warten wir. Ihn erwarten wir. Ihn sehnen und beten wir herbei. Damit diese Welt werden kann, wie Gott sie gedacht hat. Amen.

Empfohlen wird als Lesung: 2. Mose 33,23-33 mit dem (von Luther falsch übersetzten) Satz, den Paulus in Röm 9,15 zitiert: „Wem ich gnädig war, dem werde ich auch gnädig sein. Wessen ich mich erbarmt habe, dessen erbarme ich mich auch jetzt und in Zukunft.“ (2. Mose 33,19)

Zur liturgischen Gestaltung

*Fritz Baltruweit
und Melanie
Mordhorst-
Mayer*

Einleitung

Für den diesjährigen Israelsonntag schlagen wir vor, besonders die Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Judentum hervorzuheben. Es gibt so viele Parallelen. Wir können unseren eigenen Glauben und unsere Art, Gottesdienst zu feiern, gar nicht verstehen ohne das Judentum. Dieses kann in dem Gottesdienst auch symbolisch deutlich werden. Als Material benötigen Sie dafür lediglich sieben Kerzen.

Angebote der Liturgie

Liturgische Farbe grün

Wochenspruch

„Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat.“ (Psalm 33,12)

Psalm Psalm 23

Lesung: 2. Mose 19,1-6

Predigttext: Römer 11,25-32

Kerzenaktion

Dieser Gottesdienst-Entwurf regt dazu an, die Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Judentum besonders hervorzuheben. An sieben Stellen des Gottesdienstes wird jeweils benannt, was die christliche Kirche mit ihren jüdischen Glaubensgeschwistern verbindet: 1. Gottesdienst zu feiern, 2. das Beten der Psalmen, 3. das „Alte“ Testament, die jüdische Bibel, 4. Lieder, 5. eine Textauslegung (Predigt), 6. das Gebet zu Gott, unserem Vater, und 7. der Aaronitische Segen.¹ Bei jedem dieser Gottesdienst-Teile wird eine Kerze angezündet und auf den Altar gestellt. Diese sieben Lichter stehen symbolisch für die Gemeinsamkeiten zwischen dem Christentum und dem Judentum: Lichter, die uns aufgehen, wenn wir

¹ Selbstverständlich gibt es viele weitere Gemeinsamkeiten und Verbindungen, die jedoch nicht alle in einem Gottesdienst thematisiert werden können.

eher das betonen, was uns verbindet – und nicht das, was uns trennt. Die sieben Kerzen erinnern zudem an die Menorah, den siebenarmigen Leuchter, der im jüdischen Tempel stand und bis heute in vielen Synagogen zu finden ist – ein bekanntes Symbol für das Judentum.

Aussagen des Gottesdienstes

Der Wochenspruch aus Psalm 33,12 preist das auserwählte Volk Gottes: „Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat.“

In diesem Gottesdienst beten wir Psalm 23. Dieser Psalm ist der Gemeinde vermutlich am besten bekannt und vertraut – er begleitet viele durch ihr ganzes Leben. So ist dieser Psalm hervorragend geeignet, um deutlich zu machen, wie stark die Psalmen im Leben von Jüdinnen und Juden verankert sind, und welchen Schatz auch wir Christinnen und Christen im Psalter haben.

Das entfaltete Kyrie und Gloria ist ein passender Ort, um die veränderte Haltung vom Christentum zum Judentum zu bedenken: Jahrhundertlang haben Christinnen und Christen eher die Unterschiede betont. Immer wieder haben sie Jüdinnen und Juden verleumdet, unterdrückt und ermordet. Dies führte zu unbeschreiblichem Unrecht und Leid. Kyrie. In den letzten Jahren fand in der evangelischen und katholischen Kirche ein Umdenken statt. Die Gemeinsamkeiten rückten in den Vordergrund. Begegnungen auf Augenhöhe ermöglichten einen Neuanfang. Gloria.

Die Lesung aus dem Alten Testament, 2. Mose 19,1–6, beschreibt die besondere Beziehung zwischen Gott und seinem Volk Israel. Wir hören, wie Gott sein Volk Israel „wie auf Adlerflügeln“ aus Ägypten herausführte und sicher durch die Wüste leitete. Er schloss einen Bund mit seinem auserwählten Volk. Dieser Bund gilt. Für immer.

In dem Predigttext Römer 11,25–32 geht es um Gottes Heil sowohl für Christinnen und Christen als auch für Jüdinnen und Juden. Paulus spricht von einem „Geheimnis“, wenn er sagt: „Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist“ (v. 25). Die Verstockung des jüdischen Volkes gehört also wesentlich zu Gottes Heil dazu, sie kommt den Christinnen und Christen zugute. Eindeutig ist: „Ganz Israel wird gerettet werden!“ (v. 26), denn „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ (v. 29).

Lieder: Die im EG vorgeschlagenen Wochenlieder „Gott der Vater steh uns bei“ (EG138) oder „Nimm von uns, Herr, du treuer Gott“ (EG 146) stehen beide in der Tradition der Buß- und Klagelieder und passen daher nicht zu dem hier entworfenen Gottesdienst. Um eher die Verbundenheit zwischen Christentum und Judentum auszudrücken, werden an ihrer Stelle in diesem Gottesdienst mehrere Psalm-Lieder gesungen: „Ich lobe meinen Gott“ (EG 272) und „Singt, singt dem Herren neue Lieder“ (EG 286). Auch das Lied „Freunde, dass der Mandelzweig“ (EG 620) drückt die Verbundenheit aus: Ein jüdischer Autor schrieb den Text, ein christlicher Liedermacher die Melodie. Als Lied zur Sammlung der Kollekte stehen zwei Alternativen zur Auswahl: Entweder „Geist des Glaubens“ (EG 137), in denen Vorbilder des Glaubens – u.a. Abraham, Mose, David, Elia – besungen werden oder „Wohl denen, die da wandeln“ (EG 295) – ein weiteres Psalm-Lied. Die Fürbitten und das Vater Unser werden gerahmt durch den bekannten hebräischen Kanon „Schalom chaverim“ (EG 434).

Vorschläge zur Gestaltung des Gottesdienstes (Ablauf)

Eröffnung und Anrufung

Glockengeläut

Musik zum Eingang

Votum

Begrüßung – Erste Kerze

Psalm 23: EG 711

„Ausleitung“ des Psalms – Zweite Kerze

Lied: EG 272: Ich lobe meinen Gott

Vorspruch zum Kyrie

Kyrie

Vorspruch zum Gloria

Gloria

Tagesgebet

Verkündigung und Bekenntnis

Hinführung zur Lesung aus dem Alten Testament: 2. Mose 19,1-6 – Dritte Kerze

Schriftlesung: 2. Mose 19,1-6

Lied: EG 286: Singt, singt dem Herren neue Lieder

Einleitung zum Glaubensbekenntnis

Apostolisches Glaubensbekenntnis: EG 804

Einleitung zum Lied: Freunde, dass der Mandelzweig – Vierte Kerze

Lied: EG 620: Freunde, dass der Mandelzweig

Einleitung zur Predigt – Fünfte Kerze

Predigt über Römer 11,25-32

Instrumentalmusik: Orgel, Klarinette o.a.

Abkündigungen

Lied und Kollekte: EG 137: Geist des Glaubens oder EG 295: Wohl denen, die da wandeln

[Abendmahl']

Einleitung

Abendmahlsgebet

Sanctus

Einsetzungsworte

Vater Unser

Austeilung

Dank

Lied: Hinneh mah tow

Sendung und Segen

Hinführung zum Gebet – Sechste Kerze

Gebet

zwischen den einzelnen Gebetsrufen: EG 434: Schalom chaverim

[Vater Unser – sofern es nicht schon beim Abendmahl gebetet wurde]

Lied: EG 434: Schalom chaverim als Kanon

1 Für den Fall, dass in dem Gottesdienst Abendmahl gefeiert wird, schlagen wir folgenden liturgischen Ablauf vor.

Einleitung zum Segen – Siebente Kerze

Segen

Musik zum Ausgang

Entfaltete Liturgie

Eröffnung und Anrufung

Glockengeläut

Musik zum Eingang

Votum

Im Namen Gottes,
der sein Volk Israel erwählt hat
und treu zu seinem Bund steht,
im Namen Jesu Christi,
der Gottes Liebe gelebt hat
und uns in die Nachfolge ruft,
und im Namen des Heiligen Geistes,
der uns mit hineinnimmt in die Gemeinschaft der Glaubenden
und uns hier in diesem Gottesdienst zusammenführt.
Amen.

Begrüßung

Herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst!
Schön, dass Sie heute [– mitten in den Schul-Ferien –] in die Kirche
gekommen sind! Heute ist ein ganz besonderer Sonntag: der sogenannte „Israelsonntag“.

[Er wird traditionell am 10. Sonntag nach Trinitatis gefeiert.]

Auch wenn wir uns das häufig gar nicht bewusst machen:
Unser christlicher Glaube und auch unser Gottesdienst hängen aufs
Engste mit dem Judentum zusammen!

Das wollen wir an diesem Sonntag deutlich machen:
Während des heutigen Gottesdienstes zünden wir sieben Mal jeweils
eine Kerze an und stellen sie auf den Altar – als Zeichen der Verbundenheit
mit unseren jüdischen Glaubensgeschwistern.

Sieben Lichter.

Der siebenarmige Leuchter, die Menorah, stand im jüdischen Tempel

und ist bis heute ein wichtiges Symbol für das Judentum.

[In vielen Synagogen steht eine Menorah.

Unsere sieben Kerzen sollen heute auch daran erinnern.]

Die erste Kerze zünden wir gleich jetzt zu Beginn des Gottesdienstes an.

Wir verdanken unseren jüdischen Glaubensgeschwistern, dass wir – wie sie – überhaupt in dieser Weise Gottesdienst feiern.

[Dass wir gemeinsam zu Gott, unserem Vater, beten, Texte der heiligen Schrift lesen und über sie predigen, Lieder singen, Gott loben und ihn bitten und uns unter seinen Segen stellen.]

Als Zeichen der Verbundenheit stellen wir diese Kerze auf den Altar.

Die erste Kerze anzünden und auf den Altar stellen

Wir beten gemeinsam Psalm 23.

Psalm 23: EG 711

Der Psalm wird gemeinsam gesprochen:

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir,

dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch

im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Amen.

„Ausleitung“ des Psalms

Wir haben Psalm 23 zusammen gesprochen.

Auch die Psalmen verbinden die jüdische und die christliche Gemeinde.

Denn der Psalter ist das Liederbuch der jüdischen Bibel.
Wenn Jesus und auch die ersten Gemeinden Lieder gesungen haben,
dann waren es vor allem Psalmen.
Auch wir singen und beten sie [in jedem Gottesdienst].
Als Zeichen der Verbundenheit zünden wir die zweite Kerze an
und stellen sie auf den Altar.

Die zweite Kerze anzünden und auf den Altar stellen

Psalm 23 begleitet viele durch das ganze Leben.
So auch Schalom Ben-Chorin, den jüdischen Schriftsteller.
Er lebte von 1913 bis 1999 und engagierte sich nach dem 2. Weltkrieg
in Deutschland für den christlich-jüdischen Dialog.
Schalom Ben-Chorin fragte einmal in abendlicher Runde, nach ein
paar Gläsern Rotwein:
„Wissen Sie, warum ich den 23. Psalm so gern mag? –
Weil es darin heißt: ...und schenkst mir voll ein.“

Lied: EG 272: Ich lobe meinen Gott

Vorspruch zum Kyrie

Jahrhundertlang haben Christinnen und Christen eher die Unter-
schiede betont, um sich vom Judentum abzugrenzen.
Dabei haben sie oft von oben auf Jüdinnen und Juden herabgeblickt,
sie immer wieder verleumdet, unterdrückt, ermordet.
Dies führte zu unbeschreiblichem Unrecht und Leid.
Wir denken daran in der Stille.

Stille

Kyrie

Vorspruch zum Gloria

In den letzten Jahren fand in der evangelischen und katholischen
Kirche ein Umdenken statt.
Viele christliche und jüdische Menschen sind sich auf Augenhöhe
begegnet.
Sie haben entdeckt, wie viel sie gemeinsam haben.
Für viele führten diese Begegnungen zu einem echten Neuanfang.
Lasst uns Gott loben und singen:

Gloria: Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried,
den Menschen ein Wohlgefallen.

Tagesgebet

Gott,
immer wieder suche ich nach dem Fundament, auf dem ich stehe.
Und immer wieder finde ich es im Glauben –
auch in den Gemeinsamkeiten mit meinen jüdischen Geschwistern.
Gott, nicht nur mir bist du treu geblieben all die Jahre,
nicht nur unserer Kirche,
sondern auch deinem erwählten Volk.
Lass mich, lass uns dazu stehen –
und schauen, wohin uns unsere Gemeinsamkeiten führen.
Amen.

Verkündigung und Bekenntnis

Hinführung zur Lesung aus dem Alten Testament: 2. Mose 19,1–6

Einen großen Teil unserer Heiligen Schrift haben wir mit dem Judentum gemeinsam: unser altes Testament, oder wie man auch sagen kann:

das erste Testament, die hebräische Bibel.

Vieles, was wir über Gott wissen, haben wir aus diesem gemeinsamen Teil der Heiligen Schrift erfahren.

Sowohl in den jüdischen als auch in den christlichen Gottesdiensten wird daraus gelesen.

Als Zeichen der Verbundenheit zünden wir die dritte Kerze an und stellen sie auf den Altar.

Die dritte Kerze anzünden und auf den Altar stellen

Im zweiten Buch Mose wird beschrieben, wie Gott das Schreien seines Volkes gehört und wie er es aus der Sklaverei befreit hat.

Wie auf Adlerflügeln führte er sein Volk Israel aus Ägypten heraus und leitete es sicher durch die Wüste.

Anschließend offenbarte er sich seinem Volk am Berg Sinai.

Gott macht deutlich:

Er hat das Volk Israel erwählt und seinen Bund mit ihm geschlossen.

Er steht fest zu diesem Bund. Seine Erwählung Israels bleibt.

Für immer.

Von der ganz besonderen Beziehung zwischen Gott und seinem Volk Israel lesen wir im 2. Buch Mose, Kapitel 19, Verse 1-6:

Schriftlesung: 2. Mose 19, 1-6

Lied: EG 286: Singt, singt dem Herren neue Lieder

Einleitung zum Glaubensbekenntnis

Vor 2000 Jahren gab es innerhalb des biblischen Judentums verschiedene religiöse Strömungen. Die Jesus-gläubige (?) war eine davon. Seit dem ersten Jahrhundert nach Christus entwickelten sich diese Strömungen immer stärker auseinander.

So entstanden im Laufe der Zeit nicht nur das Christentum und das rabbinische Judentum. Sondern auch innerhalb der beiden Religionen entstanden jeweils verschiedene Strömungen.

Alle versuchen, auf je ihre Weise, Gott nahe zu sein und ein Leben zu führen, das auf Gottes großes JA zu uns antwortet.

In jedem Dialog ist ein respektvoller Umgang miteinander und eine Begegnung auf Augenhöhe besonders wichtig.

Wir können uns den anderen ohne Furcht nähern und auch Unterschiede im Glauben stehen lassen, wenn wir die eigene Tradition gut kennen und fest darin verwurzelt sind.

So bekennen wir nun unseren christlichen Glauben:

Apostolisches Glaubensbekenntnis: EG 804

Einleitung zum Lied: Freunde, dass der Mandelzweig

Wenn Schalom Ben-Chorin aus dem Fenster seiner Wohnung guckte, sah er einen Mandelbaum.

Er sah ihn im Frühjahr Blüten treiben – immer wieder.

Aber gerade in den Kriegstagen – im 2. Weltkrieg – wurde dieser Mandelbaum dann ein Zeichen besonderer Hoffnung.

So entstand das Lied.

Ein jüdischer Autor schrieb den Text, ein christlicher Liedermacher die Melodie.

Als Zeichen der Verbundenheit zünden wir die vierte Kerze an und stellen sie auf den Altar.

Die vierte Kerze anzünden und auf den Altar stellen

Schalom Ben-Chorin erzählte dann noch:

Der Baum wurde Jahre später umgehauen,
fiel einem Bürgersteig zum Opfer.

Aber irgendwann lugten dann doch wieder die Wurzeln des Baumes
aus dem Asphalt.

Sein Kommentar dazu:

„Die Hoffnung ist nicht totzukriegen“.

Schalom Ben-Chorin starb 1999.

Die Trauergemeinde sang an seinem Sarg zum Abschied
„Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?“

Übrigens gibt es eine Anekdote über Schalom Ben-Chorin:

Er sagte einmal ganz stolz im Gespräch zu seiner Frau:

„Ich bin wohl der erste jüdische Autor,
der in ein evangelisches Kirchengesangbuch aufgenommen wurde.“

Darauf meinte sie ganz trocken:

„Der zweite, denn König David mit seinen Psalmen war schon vor dir“.

Lied: EG 620: Freunde, dass der Mandelzweig

Einleitung zur Predigt

(bevor die Predigerin/der Prediger auf die Kanzel geht – z.B. vom Lesepult aus gesprochen)

Sowohl im Judentum als auch im Christentum wurde und wird immer wieder aufs Neue versucht, die biblischen Texte in unsere Lebenswirklichkeiten hinein sprechen zu lassen. In vielen Synagogen und Kirchen wird daher auch gepredigt.

Als Zeichen der Verbundenheit zünden wir die fünfte Kerze an und stellen sie auf den Altar.

Die fünfte Kerze anzünden und auf den Altar stellen

Predigt über Römer 11,25–32

Instrumentalmusik: Orgel, Klarinette o. a.

Abkündigungen

Lied und Kollekte

EG 137: Geist des Glaubens

oder EG 295: Wohl denen, die da wandeln

Abendmahl²

Einleitung

Wir feiern in diesem Gottesdienst miteinander Abendmahl.

Auch unsere Abendmahlsfeier hat Wurzeln in der jüdischen Gemeinde.

Bis heute segnen Jüdinnen und Juden Brot und Wein

und teilen sie miteinander bei jeder Schabbat-Feier und den Festtagen.

So hat es auch Jesus getan. Er fügte seine besondere Deutung einfach hinzu,

als er das Brot brach und es mit den Seinen teilte:

„Das ist mein Leib...“.

Er tat das ebenso, als er den Kelch nahm

und dankte und ihn an die Tischrunde weitergab mit den Worten:

„Das ist mein Blut...“.

Abendmahlsgebet

So lasst uns beten mit Worten aus dem 104. Psalm:

Herr, unser Gott,

wir danken dir:

Deine Werke sind so groß und viel!

Du hast sie alle weise geordnet,

und die Erde ist voll deiner Güter.

Du lässt Gras wachsen für das Vieh

und Saat zum Nutzen von uns Menschen.

Du schenkst das Brot

und den Wein,

dass er erfreue unser Herz.

Alle warten auf dich,

dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.

Wenn du deine Hand aufstust,

² Für den Fall, dass in dem Gottesdienst Abendmahl gefeiert wird, schlagen wir folgenden liturgischen Ablauf vor.

so werden wir mit Gutem gesättigt.
So sei du unser Gastgeber,
du heiliger, ewiger Gott.

Mit Worten, die wir ebenfalls aus der jüdischen Bibel, unserem ersten Testament haben, singen wir dir unser Lob.

Dreimalheilig (Sanctus)

Einsetzungsworte

Vater unser

Austeilung

Dank

Als Gemeinschaft am Tisch des Herrn reichen wir einander die Hand.
Gott, wir danken dir,
denn du bist freundlich,
und deine Güte währet ewiglich.
Wir danken dir,
dass wir deinen Frieden schmecken
und miteinander teilen durften.
So stärke und bewahre du uns im Glauben
zum ewigen Leben.
Amen.

Lied: Hinneh mah tow

Hinneh mah tow umah na'im schewet achim gam jachad. (2x)
Hinneh mah tow schewet achim gam jachad. (2x)

(Siehe, wie schön und angenehm es ist, wenn Geschwister einträchtig beieinander wohnen. Psalm 133,1)

Sendung und Segen

Hinführung zum Gebet

Seit alters beten Jüdinnen und Juden.
Alles, was sie bewegt, bringen sie vor Gott:
ihren Dank, ihre Bitten und ihre Klagen.
Sie beten für sich selbst und für andere,
sie rufen Gott an in jeder Lebenslage.

So hat es auch Jesus in seinen Gebeten getan.

Und so wenden auch wir uns vertrauensvoll an den einen Gott in unseren Gebeten.

Als Zeichen der Verbundenheit zünden wir die sechste Kerze an und stellen sie auf den Altar.

Die sechste Kerze anzünden und auf den Altar stellen

Gebet

zwischen den einzelnen Gebetsrufen: EG 434: Schalom chaverim

Gott,

wir beten zu dir für die christlichen und jüdischen Gemeinden
[bei uns in _____/ bei uns in Niedersachsen und Deutschland],

dass es immer wieder zu wirklichen Begegnungen kommt,
dass wir einander nahe kommen und vertrauen können.

Schalom chaverim

Lass uns Schuld beim Namen nennen und nicht verdrängen –
lass die Wunden und Verletzungen heilen, die Christen ihren jüdischen
Geschwistern zugefügt haben.

Schalom chaverim

Gott, wir denken in diesem Gottesdienst auch an alle,
die sich das Heilige Land miteinander teilen,
an Israelis und Palästinenser,
an Juden, Christen und Muslime.

Wir bitten, dass sie ohne Angst leben können,
dass die Menschenrechte ihr Recht bekommen,
dass es Frieden und Versöhnung gibt –
dort und überall auf der Welt.

Schalom chaverim

Gott, lass uns dich lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele,
mit all unserer Kraft.

Öffne unsere Herzen, dass wir die fernen und nahen Nächsten lieben –
wie [auch] uns selbst.

Schalom chaverim

Was uns ganz persönlich bewegt, bringen wir in der Stille vor Gott.

Stille

Schalom chaverim

[Vater Unser – sofern es nicht schon beim Abendmahl gebetet wurde]

Lied: EG 434: Schalom chaverim als Kanon

Einleitung zum Segen

Wenn wir jetzt in diesen Sonntag und in diese Woche weitergehen,
gibt uns Gott seinen Segen mit auf den Weg.

Auch der Segen, der am Ende unseres Gottesdienstes steht,
verbindet die christliche und die jüdische Gemeinde.

Denn wir sprechen an dieser Stelle den „priesterlichen Segen“ aus
dem 4. Buch Mose. Dieser Segen spielt bis heute auch im Judentum
eine besondere Rolle.

Als Zeichen der Verbundenheit zünden wir die siebente Kerze an und
stellen sie auf den Altar.

Die siebte Kerze anzünden und auf den Altar stellen

Segen

Der HERR segne dich
und behüte dich.

Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig.

Der HERR hebe sein Angesicht über dich
und gebe dir Frieden.

Amen.

Musik zum Ausgang

Zum Israelsonntag

Melanie
Mordhorst-
Mayer

Der Israelsonntag, bis Anfang der 1960er Jahre „Judensonntag“ genannt, hat in den letzten Jahren eine andere inhaltliche Ausrichtung bekommen. Seit dem Mittelalter stand vor allem die Zerstörung Jerusalems und des Tempels im Mittelpunkt (Lk 19,41–48). Oftmals wurde dies Ereignis in den christlichen Kirchen allegorisch-moralisch gedeutet (Jerusalem wird „wegen ihrer Sünden“ zerstört) oder allegorisch-historisch ausgelegt (Tempelzerstörung als „Rache“ für den Tod Jesu). Diese Deutungen gingen zumeist mit antijüdischen Aussagen einher. So sollte „die Wahrheit des Christentums“ bewiesen werden. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert warben die neu entstandenen Judenmissionsgesellschaften für die Mission unter Jüdinnen und Juden und erhielten in manchen Landeskirchen die Kollekten des Sonntags.

Nach dem 2. Weltkrieg fand in der evangelischen und katholischen Kirche und allmählich auch in den Judenmissionsvereinen ein Umdenken statt. Der christlich-jüdische Dialog wurde nun mehr und mehr „auf Augenhöhe“ geführt. Es bestand vielfach der Wunsch, die antijüdische Theologie zu überwinden – auch wenn dies nicht immer auf Anhieb gelang. (Bis heute kommen bei manchen Predigerinnen und Predigern alte antijüdische Vorstellungen zur Sprache, obwohl sie sie nach eigener Auskunft eigentlich überwinden wollen). Neue Themen wuchsen dem Israelsonntag zu: Der kritische Umgang mit der eigenen christlichen Schuldgeschichte, die Auseinandersetzung mit dem neu gegründeten Staat Israel, die bleibende Erwählung des Volkes Israel, die neue Verhältnisbestimmung zwischen Christentum und Judentum. Daraufhin änderten auch die meisten Missionsvereine ihre Haltung (und ihren Namen) und kehrten sich von der Judenmission ab. Im Evangelischen Gottesdienstbuch trat als Evangelium Mk 12,28–34 („Die Frage nach dem höchsten Gebot“) neben den traditionellen Text Lk 19,41–48. Zusätzlich wurde ein Proprium „Christen und Juden“ eingeführt.

Autorinnen und Autoren

Fritz Baltruweit ist Pastor und Liedermacher. Er arbeitet am Ev. Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers im Michaeliskloster Hildesheim und im Haus kirchlicher Dienste in Hannover .

Dr. Volker Haarmann ist Landespfarrer für christlich-jüdischen Dialog der Evangelischen Kirche im Rheinland. Er studierte Evangelische Theologie und absolvierte einen M. A. in Jüdischen Studien in Heidelberg, Jerusalem, Tübingen und Cambridge/USA. In seiner Dissertation beschäftigte er sich mit „JHWH-Verehrern der Völker“ in alttestamentlichen Überlieferungen.

Hanna Lehming ist Pastorin und Beauftragte für christlich-jüdischen Dialog der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland (Nordkirche). Freiwillige der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e. V. in Israel, Studium der Ev. Theologie und Judaistik in Hamburg und Berlin; Gemeindepfarramt in Hamburg; bis 2001 Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Nordelbien.

Mag. Sabine Maurer ist Lehrerin für das Fach evangelische Religion an Allgemeinen Pflichtschulen und Allgemein Höheren Schulen in der Steiermark. Sie ist Delegierte der Evangelischen Superintendentur A.B. Steiermark für den christlich-jüdischen Dialog und Vorsitzende des Grazer Komitees für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Dr. Melanie Mordhorst-Mayer studierte Evangelische Theologie in Marburg und Heidelberg sowie Judaistik in Jerusalem. Im Jahr 2011 wurde sie mit einer Arbeit zum Thema „Medizinethische Entscheidungsfindung im orthodoxen Judentum“ promoviert. Sie ist derzeit Mitarbeiterin im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers im Arbeitsfeld Kirche und Judentum.

Prof. Dr. Mark Nanos lehrt an der University of Kansas in den USA und ist einer der prominentesten jüdischen Paulus Exegeten. Aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen zu Paulus (www.marknanos.com) sind beispielsweise seine Beiträge im „Jewish Annotated New Testament, Eds Marc Brettler & Amy-Jill Levine, Oxford University Press 2011“ zu

nennen: „Romans. Introduction and Annotations“ (253–286) sowie „Paul and Judaism“ (551–554). Er arbeitet gerade u.a. an einem umfassenden Kommentar zum Römerbrief: „To the Synagoges of Rome. A Jewish Commentary on Romans, Eerdmans 2016“.

Julia-Rebecca Riedel ist Studentin der Evangelischen Theologie an der Ruprecht-Karls Universität Heidelberg und hat dort und an der „Hochschule für Jüdische Studien“ mit dem Schwerpunkt Jüdische Philosophie und Politikwissenschaften studiert. Derzeit bereitet sie sich an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität Bonn auf das Erste Theologische Examen vor. Neben ihrem Studium arbeitet sie u.a. als freie Mitarbeiterin verschiedener online-Magazine und schreibt Literatur- und Theaterkritiken.

Prof. Dr. Ursula Rudnick ist Beauftragte der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers für Kirche und Judentum. Sie studierte Theologie und Judaistik, u.a. in Jerusalem und New York, wo sie am Jewish Theological Seminary of America promovierte. In ihrer Habilitation beschäftigt sie sich mit Judentum als Thema zeitgenössischer protestantischer kirchlicher Bildungsarbeit.

Dr. Rainer Stuhlmann lebt als Pfarrer im Ruhestand und Studienleiter im internationalen ökumenischen Dorf Nes Ammim im Norden Israels. Er studierte Evangelische Theologie in Wuppertal, Göttingen, Tübingen und Bonn. Promotion mit einer Arbeit im Fach Neues Testament. Er war Gemeindepfarrer in Wuppertal und 20 Jahre in Sankt Augustin, davon zehn Jahre auch Superintendent und drei Jahre Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland, danach zehn Jahre Schulreferent in Köln. Langjährige Mitarbeit und Vorsitz im Ständigen Theologischen Ausschuss der EKIR.

Prof. Dr. Florian Wilk, ist seit 2003 Professor für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Exegese des Neuen Testaments im Zusammenhang mit dem Alten Testament / der Septuaginta und vor dem Horizont des hellenistischen Judentums, die paulinischen Briefe und biblische Theologie.

